

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnement

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit postfreier Lieferung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Frk. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen Extra Datum kosten 30 Bant.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druokerel:

Strada Lipsceaneiei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonbzelle ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, R. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Neumann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Ar. 268.

Freitag, 25. November 1892

XIII. Jahrgang.

Deutsch-sozialdemokratischer Parteitag.

Bukarest, 24. November 1892.

Dem Anfang voriger Woche in Berlin eröffneten Parteitage der deutschen Sozialdemokratie wurde mit Spannung entgegengesehen, weil gar viel schmutzige Wäsche der Partei zu reinigen war und weil ein Sturm der sozialistischen Massen gegen die Leiter, eine Auflehnung der „Unabhängigen“ gegen die Orthodoxen und die Zwietracht zwischen den süddeutschen Leitern, welche ihre Tendenzen ein wenig abgedämpft haben, und den norddeutschen, die in der Theorie noch immer dem äußersten Radikalismus huldigen, auszubrechen schien. Die Erwartung ist enttäuscht worden. Einerseits sind die an der Spree versammelten Delegierten selbst Führer lokaler oder provinzieller Parteigruppen, selbst der den Leitern der Gesamtpartei nachgesagten Sünden schuldig, oder sie hoffen doch, einmal auf den weich und warm gepolsterten Sitzen der Führer Platz nehmen zu können; andererseits hält die eiserne Disziplin noch vor, so daß die Massen, selbst wenn sie's großdun thun, sich den Geboten der Leiter beugen, deren Tyrannei und erbarmungslose Verfolgung aller Unzufriedenen von keinem Despoten übertroffen ist. So ist denn der Parteitag friedlich und matt verlaufen.

Dennoch haben die Verhandlungen des Beachtenswerthen manches gebracht. Zunächst den Beschluß, die Maisfeier im nächsten Jahre nicht abzuhalten oder sie doch da, wo sie stattfindet, auf gesellige Zusammenkünfte am Abend zu beschränken. Die Motivierung, daß die jetzigen traurigen Erwerbverhältnisse den Kontratsbruch für die Arbeiter als eine gar zu riskante Sache erscheinen lassen, ist vollberechtigt; aber der Bruch des auf dem letzten Pariser internationalen Kongresse gefaßten Beschlusses ist offenbar. Das Häuflein französischer Marxisten schickt sich schon zum Anathema über die deutsche Sozialdemokratie an. So wird denn der zur Verherrlichung des Achtstunden-Tages erkonnene Arbeiterfeiertag, den in Frankreich nur ein geringer Bruchtheil der Arbeiter begangen hat und welchen die praktischen Engländer auf den folgenden Sonntag verschoben haben, nur dort gefeiert werden, wo der großen Zahl der Feiertage halber ohnedies weniger gearbeitet wird denn in den reichen Industriestaaten. Beachtenswerth ist ferner, daß die deutsche Sozialdemokratie immer noch über weit reichere Geldmittel, besonders zu Wahlzwecken, verfügt, als sämtliche andere deutsche Parteien zusammen genommen. Die Opferwilligkeit der Arbeiter — freilich wird ihr durch starken Terrorismus nachgeholfen — ist geradezu beschämend für das Bürger- und Junkerthum, deren Taschen für politische Zwecke zugedöpft sind. Lehrreich sind das Eingeständniß des Parteitagés von der Verderblichkeit fast aller Stripes für die Arbeiter und die Warnung vor den seit Jahren in Mode gekommenen Boycotts, der Verurtheilung von Bürgern, ihrer Waaren, Gastlokale u. s. w., und den Kontrollmarken (jede nicht von der sozialistischen Parteileitung mit einer vom Verkäufer zu bezahlenden Marke heklebte Waare darf von Sozialisten nicht gekauft werden) als gefährlicher, weil zweischneidiger Waffen.

Der ganze Verlauf der Verhandlungen beweist, daß in der Praxis die Prediger der Sozialdemokratie ungenirt ihre eigenen Lehren ignoriren und gerade so handeln, wie es die Vertheidiger der jetzigen gesellschaftlichen Ordnung thun, daß sie in Wirklichkeit wackere „Bourgeois“ sind und das Evangelium Sancti Margii nur vortragen, um eine gedankenlose Herde tributpflichtig zu machen. Bebel, Vollmar und Liebknecht bekannten ja wetteifernd, daß die große Mehrheit der Sozialdemokratie von den sozialistischen Theorien nichts versteht und nur blind nachlaufe, weil ihr auf Erden Paradieses-Herrlichkeiten versprochen werden. Und bei der lebhaftesten Diskussion, derjenigen über die hohen Gehälter der Parteibeamten, erklärten die Führer cynisch, daß für sie die Prinzipien der kapitalistischen Produktionsweise gelten müssen, daß höher bezahlt werde, wer mehr leistet. Das geistige Kapital, sagte Liebknecht, seine

7200 Mark Jahreseinkommen, wozu noch eine gleich hohe Summe an Reisekosten und Tagegeldern tritt, vertheidigend, müsse anders geschätzt werden als das Geldkapital. Sehr richtig! Aber der Fabrikant, der Kaufmann muß, wenn er sein Geld nicht verlieren will, ein starkes, mit sauren Mühen in der Schul- und Lehrzeit erworbenes geistiges Kapital ins Geschäft stecken. Nach Liebknecht hätte er dann, gerade wie es jetzt der Fall ist, ein Recht auf höheren Gewinn als der Arbeiter, welcher nur seine beiden Hände mit ins Geschäft bringt. Nach der sozialistischen Theorie dagegen soll volle Gleichheit des Einkommens bestehen, der Unwissendste und Trägste genau so bezahlt werden wie der Kenntnißreichste und Fleißigste, und geistige Thätigkeit soll gar nicht geachtet werden. „Der Kommentator des Aristoteles“, so schreibt Bebel in seinem „Sozialstaat“, „muß täglich drei Stunden Mist führen“. Der Sozialismus geht eben von der Voraussetzung aus, daß der begabte und regsame Mann mit demselben Schicksal zufrieden sein werde, das für den Untüchtigsten gerecht ist, während doch thatsächlich Niemand mit seinem Lose zufrieden ist. Jeder nach Besserung seiner Lage strebt. Ehe nicht die menschliche Natur aus Jedem mit der Gabel ausgetrieben ist, kann der Sozialstaat mit seiner Gleichheit nicht bestehen. Beweis dafür das Kennen der sozialistischen Führer, welche doch vom sozialistischen Geiste völlig durchtränkt sein sollten, nach höherem Einkommen. Bebel rechtfertigte Liebknecht's hohe Gage mit dessen Pflicht, seine Kinder in sicheren Stellungen unterzubringen; aber derselbe Bebel hat den Sieg des Sozialstaates, welcher jeden gleich schmale Bissen in den Mund stecken soll, für das laufende Jahrhundert verheißt. Glauben an seine Prophezeiung er und Liebknecht selbst nicht? Trotzdem sie mit eigener Hand ihren Schwindel enthüllen, brauchen sie für ihre Herrschaft nicht zu fürchten. Die Arbeiter werden ruhig weiter steuern, damit ihre Führer bequem leben. Denn, wie das Berliner Sprichwort sagt, „die Dummen werden nicht alle“.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ministerpräsident Dr. Weyerle hat am 21. d. M. das Programm der ungarischen Regierung im ungarischen Parlament entwickelt. Er gab die Erklärung ab, daß die Regierung die bisher beobachtete Richtung in der äußeren Politik der Monarchie vollständig billige, weil diese Politik die Interessen Ungarns wahr, der Gesamtmonarchie durch loyale Aufrechterhaltung der Allianzen eine starke Stellung und freundschaftliche Beziehungen zu sämtlichen Staaten sichert. Unter Wahrung der Staatsinteressen wünscht die Regierung den konfessionellen Frieden aufrecht zu erhalten; sie wird in diesem Sinne dauerhafte Institutionen schaffen. Das auf die Juden bezügliche Gesetzesprojekt ist ausgearbeitet. Noch im Laufe des Winters werden die Gesetzesprojekte bezüglich der freien Religionsübung und der Einführung der Zivilstandsregister vorgelegt werden; die provisorischen Dispositionen in Bezug auf die Laufen der Kinder werden darin ihren Platz finden.

Das Kabinet hat den Grundsatz der obligatorischen Zivilehe einstimmig angenommen; dasselbe wurde seitens der Krone zu der Erklärung ermächtigt, daß das diesbezüglich auszuarbeitende Gesetzesprojekt sich auf dieses Prinzip gründen werde, wogegen sich die Krone nur die Approbation einiger Nebensachen vorbehalten habe.

Der Ministerpräsident betont die Absicht des Kabinetes, das Kompromiß aus dem Jahre 1867 aufrecht zu erhalten, eine liberale Richtung einhalten und die Armee fortschrittlich entwickeln zu wollen. Es wird die Valutaregulierung durchzuführen. Die Erklärungen des Ministerpräsidenten wurden mit Eljen-Rufen begleitet.

Was die Finanzpolitik des Ministeriums anbelangt, sagt der Ministerpräsident, das Kabinet werde bemüht sein,

die Handelsbeziehungen mit den fremden Staaten zu entwickeln und dieselben durch Handelsverträge insbesondere mit den orientalischen Staaten sicher zu stellen.

Auf die Aeußerungen einiger oppositionellen Abgeordneten antwortete Dr. Weyerle, er würde sein Amt nur in der Voraussetzung beibehalten, daß er die Frage der obligatorischen Zivilehe durchführen könne. (Große Bewegung.) Er weist die Zumuthung zurück, als ob es der Regierung schon dormalen bekannt sei, daß sie weder der Krone, noch dem Magnatenhause gegenüber die Ehe-reform werde durchsetzen können; er schließt mit der Versicherung, die Kirchenpolitik des Kabinetes werde dazu beitragen, den andauernden konfessionellen Frieden zu sichern.

Dr. Weyerle gab im Magnatenhause dieselben Erklärungen ab, wie im Unterhause.

Graf Ferdinand Zichy erklärt sich gegen die Zivilstandsregister und gegen die obligatorische Zivilehe; die letzten Wahlen, sagt er, beweisen es, daß sich die Nation gegen diese Fragen wehret.

Graf Geza Zichy und Nikolaus Eszterhazy sprechen in demselben Sinne.

Der Ministerpräsident weist die Zumuthung zurück, als habe er die Krone falsch informiert und bittet das Magnatenhaus, mit seinem Urtheile so lange zurückzuhalten, bis die Gesetzesprojekte vorgelegt sein würden.

Daß die Kurie und die katholische Geistlichkeit Ungarns mit der Richtung des Kabinetes rückfichtlich der kirchlichen Fragen nicht einverstanden sei, ist bekannt. So äußert sich der „Moniteur de Rome“ noch vor der endgiltigen Konstituierung des ungarischen Kabinetes über die Vorgänge in Ungarn. Das vatikanische Organ sagt:

Die gegenwärtigen Ereignisse gleichen denjenigen des Jahres 1848, nur habe es sich damals um politische Umwälzungen gehandelt, während jetzt überall alle Bedenken geschwunden sind und Alles mit heißem Wetteifer die Aenderung der bestehenden Ordnung anstrebt. Das Traurige sei, daß sich an dieser Arbeit in Ungarn auch Katholiken vom Schlage des Grafen Apponyi beteiligen, deren Abfall von der Kirche eine wahre Schande genannt werden muß. Die Feinde des Vatikans opfern da aber nur einem Trugbilde von Hoffnungen, welches sich bald genug verflüchtigen werde. Ungarn habe seine letzte Karte ausgespielt. Der Tag, an welchem der Kulturkampf ausbreche, werde ein Unglückstag sein. Die Kirche steht auf der Wäsche und wartet. Die Herren in Budapest wurden wiederholt gewarnt, doch scheinen sie die Welt hinter Ungarn als nicht existirend zu betrachten. Es sei ein Unrecht, von der „Annahmung der Kirche“ zu sprechen. Die Kirche habe mit Mäßigung, Geduld und Vorsicht die Unverletzbarkeit des Dogmas vertreten, über welches Ungarn sich hinwegsetze, Ungarn möge es sich selbst zuschreiben, wenn es die Folgen seines blinden Stolzes selbst zu tragen habe.

Weiter ließ sich das „N. W. Tagblatt“ von angeblich der Kurie nahesteher Seite berichten: Der ungarische Episkopat wurde von dem Papste angewiesen, gegen jedwede Lösung der Wegtaufungs- und Matrifelsführungsfrage entschieden als Verletzung der Befehle Gottes und der Kirche zu protestiren. Der Fürstprimas soll auch schon Sr. Majestät dringliche Vorstellungen in diesem Sinne gemacht haben. Wenn in dem Programm der Regierung oder in der Antrittsrede Weyerle's die Einführung der obligatorischen Zivilehe erwähnt wird, dann wird eine Kollektiveingabe des Episkopats an die Regierung erfolgen. Unrichtig ist, daß der Papst an den Kaiser-König Franz Josef ein eigenhändiges Schreiben gerichtet habe; der Papst werde sich erst dann persönlich einmengen, wenn die Frage der Zivilehe von der Regierung angeregt werden wird. Zum Schluß heißt es, die Kirche könne die weltliche Matrifelsführung nicht verhindern, doch werde neben derselben die kirchliche Matrifelsführung fortbestehen, wie auch das geistliche Ehegericht der Bischöfe. Das Urtheil dieser Gerichte kann der Staat nicht antasten; sollte dies aber dennoch geschehen, dann wird die große Ex-

Kommunikation für alle jene Katholiken ausgesprochen werden, welche hievon Gebrauch machen sollten.

Zu den Auslassungen des „Moniteur de Rome“ hat der „V. Lloyd“ Stellung genommen. Er sagt: Dieser Offiziosus des Vatikans droht klipp und klar mit dem Kriege. Aber die Drohung wird hier nicht verfangen. Denn der Vatikan bekämpft uns ja bereits in der heftigsten Weise, und nur wir schießen einseitig noch nicht zurück. Die Kirche verfährt unserem Staatsgesetze den Gehorsam und reizt dadurch die Nationalitäten unseres Landes zu gleicher Auflehnung auf. Wem ist nicht die Koinzidenz der rumänischen Agitation mit der klerikalen aufgefallen? Schlimmeres als das kann uns vom Vatikan nicht mehr zugefügt werden. Die Mängel bezüglich der von unserer Regierung befürworteten kirchlichen Ernennungen sind ja leichte Nadelstiche neben dem Keulenschlage, den das Papstthum anlässlich der Frage der Zivilehe gegen die Autorität des ungarischen Staatsgebantens führt. Doch wie dem auch sei, der Offiziosus des Vatikans mag drohen, so viel er will; er hat kein Recht darüber Klage zu führen, daß man bei uns „die Kirche mit den Wechseln der aktuellen Politik in Verbindung bringe.“ In das Getümmel der aktuellen Politik ist Leo XIII. selbst herabgestiegen. Oben in den Wolkenhöhen seiner geistlichen Macht war und ist er gefeilt gegen die unsanften Stöße der politischen Fehde. Er hat jene Höhen verlassen, um auf dem Kampfplatze der politischen Interessen für die weltliche Herrschaft zu streiten. Da setzen sich denn diejenigen zur Wehre, die von dem Vatikan angegriffen werden — c'est la guerre. Was Ungarn betrifft, so hat es in diesem ihm aufgedrängten Vertheidigungskampfe noch lange nicht seine Kriegsmittel erschöpft; — hoffentlich bleibt ihm die Nothwendigkeit erspart, von denselben überhaupt Gebrauch machen zu müssen.

Italien.

Der römische Korrespondent des „Standard“ meldet aus besonderer Quelle: Unter Crispi wurde zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien über jeden Zweifel erhoben festgestellt, daß die Integrität Italiens auch Rom einbegreife. Der Vatikan ersuchte hierauf um den genauen Text des Vertrages zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn, allein Oesterreich-Ungarn lehnte auch dies ab. Seither bemüht sich der Vatikan, um jeden Preis den Dreibund zu zerstören. Der Vatikan habe, so behauptet der „Standard“-Korrespondent weiter, seine Nachgiebigkeit in der ungarischen Kirchenfrage zugefagt, wenn Oesterreich-Ungarn die Allianz mit Italien aufgeben würde. Allein die österreichisch-ungarische Regierung habe erwidert, Oesterreich-Ungarn wünsche mit dem Vatikan die freundlichsten Beziehungen, könne jedoch mit dem Vatikan nicht über diese Frage diskutieren, welche nur die Dreibundmächte angehe.

Frankreich.

Ueber die Verhandlung der französischen Kammer hinsichtlich der Panama-Angelegenheit liegt folgende telegraphische Nachricht vor: Die Kammer verhandelte die Interpellation des Boulangeristen, Herrn Delahaye; derselbe beantragt eine parlamentarische Untersuchungskommission, er zitiert mehrere parlamentarische Mitglieder betreffende Fälle von Korruption und führt die von der Panama-Gesellschaft den Zeitungen gezahlten Summen, sowie die zu Wahlzwecken bewilligten Unterstützungen an.

Herr Floquet erklärt, daß er den Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Kommission mit allen Kräften unterstütze. Herr Loubet stimmt gleichfalls bei, weil er nie etwas zu verbergen gehabt habe. (Lebhafte Beifall.) Es beschloß sodann die Kammer die Ernennung einer Kommission mit den ausgedehntesten Vollmachten. In der nächsten Sitzung wird man diese Kommission mittelst Scrutiniumslisten wählen. Der Beschluß wurde mit 311 gegen 233 Stimmen gefaßt.

Herr Delahaye sagte: Der Panama-Skandal sei noch ärger wie die Wilson-Angelegenheit. Er behauptet, es seien bei Gelegenheit der Einführung des Systems der Loospapiere an 150 Kammermitglieder 3 Millionen Francs ausgehändigt worden. Er führt noch den Fall an, daß ein gewesener jetzt verstorbenen Minister 400.000 Francs verlangt habe. Ein Mitglied der Projekt-Kommission, dessen Votum die Majorität konstituierte, habe 200.000 Francs erhalten. Ein unansehnliches Journal sei mit 400.000 Francs gekauft worden.

Herr Loubet gibt der Kammer den Rath, sie möge kaltes Blut bewahren, die Regierung könne sich dem nicht widersetzen, daß Licht gemacht werde, denn dies interessire die ganze Welt.

Madame Lessps, die noch jugendliche und schöne Gattin des mehr als achtzigjährigen Ferdinand v. Lessps, plaidirt in einem offenen Schreiben für die völlige Schuldlosigkeit ihres Gatten.

England.

In Sachen der russischen Bestrebungen betreffend die Meerengenfrage, wird uns aus Konstantinopel berichtet: „Die hiesigen Vertreter der fremden Mächte hatten bisher weder Gelegenheit noch Anlaß, sich in die Auseinandersetzung Rußlands mit der Pforte, betreffend die Durchfahrt russischer Schiffe durch die Meerengen, einzumischen oder zu den russischen Forderungen Stellung zu nehmen, und zwar

schon deshalb nicht, weil sich diese Auseinandersetzungen im Rahmen der Verhandlungen über den russisch-türkischen Handelsvertrag bewegen, sodann aber auch, weil die Pforte die Grundsätze zur Genüge kennt, welchen die Vertragsmächte bezüglich der Aufrechterhaltung des status quo huldigen, während die Pforte, die an dieser Aufrechterhaltung das größte Interesse hat, gelegentlich der Ordnung der Angelegenheit der Schiffe der freiwilligen russischen Kreuzerflotte durch ihr damaliges Rundschreiben bekundet hat, daß sie selbst an diesen Grundsätzen festhalte. Wie man indessen aus diplomatischen Kreisen erfährt, herrscht in diesen die übereinstimmende Ansicht, daß die Pforte nicht im Zweifel darüber gelassen worden und daher nicht im Zweifel darüber sein kann, welche Haltung die Vertragsmächte für den Fall einnehmen würden, daß die Pforte an Rußland bezüglich der Durchfahrt der russischen Schiffe Concessionen nicht freiwillig machen werde, die sich mit dem Meerengenvertrage nicht in Einklang bringen ließen. Allerdings könnte in diesem Falle dem Sultan das Recht zu solchen Concessionen nicht freiwillig gemacht werden, da ja der Vertrag selbst die Durchlassung von Kriegsschiffen von der Zustimmung des Sultans abhängig macht. Allein es herrscht nur eine Meinung in den diplomatischen Kreisen darüber, daß, wenn der Sultan bezüglich der Durchfahrt der Schiffe einer einzelnen Macht Concessionen gemährt, diese auch für die anderen Vertragsmächte zu gelten haben. Vielleicht strebt Rußland gerade deshalb ein Zugeständniß nur in der Weise an, daß eben Soldaten und Kriegsmaterial führende Handelsschiffe durchgelassen werden sollen. Denn ein solches Zugeständniß wäre für die anderen Mächte wenn es auch ihnen bewilligt würde, ohne Werth, da sie ja keine Kriegsmaterial oder Soldaten führenden Handelsschiffe aus dem Schwarzen Meer oder in dasselbe zu schicken haben.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 24. November 1892.

Tageskalender.

Freitag, den 25. November 1892.

Protestanten: Hamb. B. - Röm. - Kath.: Katharina. rieh.-orient.: Joh. Chryf.

Mitternachtsbericht vom 23. November. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker Vittoria-Str. Nr. 88. Nachts 12 Uhr — 48 Föh 7 Ue — 3. Mittags 2 Ue + 0. Centigrad Barometerstand 766.5. Himmel blau.

Vom Hofe.

S. M. der König präsidirte gestern Vormittag dem im Palais abgehaltenen Ministerrathe. — S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand wohnte vorgestern Abend der im Nationaltheater gegebenen Vorstellung von Sudermann's „Ehre“ in Begleitung des Oberstleutnants Coamba bei. — S. M. der König hat seitens S. E. Don Miguel A. Caro, Vizepräsidenten der Republik Columbia, ein Schreiben erhalten, in welchem ihm notifizirt wird, daß S. E. in Folge der Demission des Präsidenten Dr. Rafael Nunez und kraft der Verfassung dieses Staates als Chef der exekutiven Macht am 7. August vor dem nationalen Kongress installiert worden ist.

Personalnachrichten.

S. E. der hiesige holländische Gesandte, Baron v. Weede, ist von S. Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden. Baron v. Weede tritt dieser Tage einen Urlaub an. — Der Finanzminister Ghernani hat seitens S. k. H. des Herzogs von Meiningen den Großkordon des Ernestinischen Hausordens verliehen erhalten. — S. M. der König hat dem Kommandanten des zwölften österr.-ungarischen Armeekorps, General der Kavallerie, Baron von Sveteney und dem General der Kavallerie, Grafen von Neipperg, Hauptmann in der kaiserlichen und königlichen Garde, den Großkordon des Sternordens, dem Statthalter von Niederösterreich, Grafen Erich von Kielmansegg, und dem Kommandanten von Wien, Feldmarschalllieutenant Daublesky von Sterneck, den Großkordon des rumänischen Kronordens verliehen. — Der Gouverneur der Nationalbank, Th. Rosetti, begibt sich in einigen Tagen ins Ausland. — Der Präsident des Senates, G. Gr. Cantacuzino, der den ganzen Sommer auf seiner im Distrikte Prahova gelegenen Besitzung Floresti verbracht hat, ist mit seiner Familie vorgestern nach Bukarest übersiedelt. — Der Dekan der medizinischen Fakultät in Jassy, Dr. E. Rizu, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Wie verlautet, wird der Direktor der Domänenabtheilung im Domänenministerium, T. Radulescu, zum Zolldirektor im Finanzministerium ernannt werden. In diesem Falle dürfte Herr B. Barnav, der dem Ministerium des Aeußern zugetheilt ist, in die jetzige Stelle des Herrn T. Radulescu berufen werden. — Herr J. Sutter, Verwalter der Güter des Ministers Carp, ist vom Domänenministerium zum Chef der Wälderexploitation beim hiesigen Domänenministerium ernannt worden. Herr Sutter ist ein auch in Oesterreich und Ungarn besterkannter Praktiker in Durchführung von Brunnungs- und Waldmanipulationen. — Die Ingenieure S. Cerkez und Ene und der Architekt Mandrea sind vom Unterrichts-

minister beauftragt worden, den Bau des Seminars Benjamin in Jassy definitiv zu übernehmen. — Herr Marian ist für eine weitere Periode von 4 Jahren als Mitglied des Verwaltungsrathes der Depositen- und Konfignationskasse bekräftigt worden. — Herr Mihail Balsch dürfte zum Vizepräsidenten der Kammer an Stelle des zum Gesandten in Petersburg ernannten Vizepräsidenten M. Catargi gewählt werden. — Herr A. Ghica, Chef des Kabinetes des Ministers Laszar Catargi, hat sich nach Jassy begeben. — Herr L. Klepper hat nicht, wie wir gestern irrthümlich meldeten, die Assistenten-, sondern die Magisterprüfung mit Erfolg abgelegt.

Städtische Angelegenheiten.

Wie gemeldet wurde, trat vorgestern Abend der hauptstädtische Gemeinderath zu einer Sitzung unter dem Präsidium des Herrn Gr. Triandafil zusammen. Auf der Tagesordnung standen 45 Fragen, die nur zum Theile erledigt wurden. Der Gemeinderath wählte unter Anderem eine aus den Herren Orbescu, Schoimescu, Arion, Filipescu, Radovici und Severeanu bestehende Kommission, welche unter dem Präsidium des Herrn Triandafil, das Budget der Stadt für das Jahr 1893—1894 auszuarbeiten hat. Dieselbe Kommission wurde beauftragt, die definitiven Rechnungen des Exercitiums 1891—1892, das ein Defizit von mehr als einer Million ergeben hat, zu prüfen. Der Gemeinderath nahm nachher Kenntniß von der Convention, welche die Primarie mit der Eisenbahndirektion in Betreff des Betriebes der Weinrampe bei der Malmaisonkaserne abgeschlossen hat und erledigte überdies einige Fragen von geringer Wichtigkeit. Die Sitzung endigte erst um Mitternacht. — Die Frage der Verforgung der Stadt mit filtrirtem Wasser beschäftigt die Primarie andauernd. Die mit der Lösung dieser Frage betraute Kommission versammelt sich regelmäßig zweimal wöchentlich, da die Lösung angesichts der geringen Mittel, über welche die Primarie zu diesem Zwecke verfügt, sehr schwierig ist. — Wir haben bereits zu wiederholten Malen von der von der Primarie angeordneten Räumung des Hauses Panu Gulescu gesprochen. Heute haben wir zu melden, daß die dritte Kammer des Tribunales dem von der Primarie erhobenen Zwischenfalle, um eine Vertagung zu erlangen nicht Rechnung getragen hat, vielmehr gestern und vorgestern über den Inhalt der Frage zu Gerichte geseffen ist. Die Bekanntgabe des Urtheiles wird indessen erst in 8 Tagen erfolgen. Wie neuerlich weigerte sich die Besizerin dieses weitläufigen Hauses auf Grund des Besitzrechtes sich der Aufforderung der Primarie zu fügen. — Die Primarie hat aus Sanitätsrückichten die Remonteoperationen, welche der Gemeinderath für die verschiedenen Dienstzweige durchzuführen beschloffen hat, vertagt.

Zur Eröffnung des Parlamentes.

Das Programm der am 27. d. M. stattfindenden Eröffnung der ordentlichen Session der gesetzgebenden Körperschaften ist folgendes: 11 Uhr Vormittags: Feierliches Te-Deum in der Metropolitan-Kirche in Gegenwart der Herren Senatoren und Abgeordneten, der Minister, des Kassations- und obersten Rechnungshofes, der Appellgerichte, der Tribunale, des Professorenkörpers, der Verwaltungs- und Militärbehörden, des Gemeinderathes und der Handelskammer. 11½ Uhr: Die hohen Körperschaften und Autoritäten begeben sich in den Sitzungssaal der Kammer und werden folgendermaßen ihre Plätze einnehmen: der Kassations- und Rechnungshof in der zweiten Tribüne, rechts von der Diplomatensloge; die Appellgerichte, die Tribunale, die administrativen Behörden, der Professorenkörper, der Gemeinderath und die Handelskammer in der offiziellen Tribüne; die Herren Senatoren werden ihre Plätze in den ersten Reihen zur Rechten des Thrones haben, die Hrn. Abgeordneten im Angesichte des Thrones. Der Aufbruch des kön. Zuges vom kön. Palais wird durch 101 Kanonenschüsse bekanntgegeben werden. Um 12 Uhr wird S. M., begleitet von S. k. Hoheit dem Thronfolger Prinzen Ferdinand, von den Herren Ministern am Fuße der Treppen des Abgeordnetenhauses empfangen und in den Sitzungssaal geleitet werden; S. M. wird hierauf auf dem Throne Platz nehmen, während die Herren Minister und der Zivil- und Militärhofstaat den Thron umgeben werden. Die übrigen freien Plätze werden von Offizieren eingenommen. Nach Verlesung der Thronrede wird S. M. den Sitzungssaal verlassen und die gesetzgebenden Körperschaften sofort die Sitzungen aufnehmen. Die Herren Senatoren werden sich zum Senate begeben. Eintrittskarten für diesen Tag werden den Herren Senatoren und Abgeordneten durch das Präsidium des Ministerrathes, den Diplomaten durch das Ministerium des Aeußern und für das übrige Publikum durch das Präsidium des Ministerrathes ausgefolgt werden.

Militärisches.

Die neue Artillerie- und Genieschule, die mit der Artillerie- und Genie-Applikationschule nicht zu verwechseln ist, wird am 28. d. M. eröffnet werden, da der Wettbewerb für die Aufnahme in diese Schule bereits beendet ist. Die Hauptpunkte des Reglements dieser Schule sind folgende: Zum Wettbewerb für die Aufnahme in diese Schule werden nur Eleven, welche 6 Lycealklassen hinter sich haben und die Eleven der Militärschulen in Craiova und Jassy zugelassen. Der Wettbewerb betrifft die in den Lyceen vorgetragene Mathematik. Die Zahl der

jährlich zuzulassenden Schüler, welche als Militärs betrachtet werden, beläuft sich auf 40; die Dauer des Unterrichts beträgt 2 Jahre; die Eleven haben den Vorlesungen über Mathematik an der wissenschaftlichen Fakultät und jenen über die militärischen Reglements, welche in der Schule abgehalten werden, beizuwohnen. Sämmtliche Schüler sind intern und tragen die Uniform der Bukarester Offizierschule mit einem distinktiven Zeichen. Am Schluß des zweiten Jahrganges werden die Eleven zu Lieutenants in der Artillerie- und Genie-Waffe befördert und setzen nachher durch zwei Jahre ihre Studien an der Artillerie- und Genie-Applikationschule fort, worauf sie zu Oberlieutenants ernannt werden. Die Offizierschule in Bukarest liefert heuer die letzte Promotion von Artillerie- und Genieoffizieren; vom nächsten Jahre ab wird sie nur Infanterie- und Kavallerie Offiziere liefern. Zum Direktor dieser neuen Schule, welche im Lokale der Applikationschule in der Calea Grivizei untergebracht sein wird, wurde Oberlieutenant Nasturel ernannt. Um den Eleven die Vorbereitung zu ihren Universitätsstudien zu erleichtern, wurden zu Correpetoren ernannt: die Herren Sogu für Algebra und analytische Geometrie, Atanasescu für Chemie und Oberlieutenant Harjeu für deskriptive Geometrie. — Der Berichterstatter des Kriegsrathes des 2. Armeekorps wird dieser Tage seine Ordronanz in Angelegenheit der beiden Offiziere erlassen, welche sich wegen Mißbräuchen, die sie bei der Pyrotechnie der Armee verübt haben, bereits in Voruntersuchungshaft befinden.

Der Zwischenfall mit der „Olga“.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet in ihrer gestern hier eingetroffenen Nummer: Gegenüber der Ankündigung russischer Blätter, daß die russische Regierung wegen der Beschickung der „Olga“ in Sulina diplomatische Schritte zu unternehmen beabsichtige oder bereits unternommen habe, versichert eine Petersburger Mittheilung, daß dieser Zwischenfall keinerlei diplomatische Weiterungen erfahren wird, da eine genaue Untersuchung des betreffenden Vorganges ergeben hat, daß die von dem Kapitän der „Olga“ herrührende Darstellung übertrieben war und den tatsächlichen Umständen nicht in allen Punkten entsprochen hat. Die Angelegenheit könne somit als abgeschlossen angesehen werden. Dagegen lesen wir in der heutigen Nummer des „Timpul“, der bekanntlich Beziehungen zu unserem Ministerium des Aeußern unterhält: Die russische Regierung hat sich bei den Mächten beklagt, daß Rumänien durch seine über russische Provenienzen verhängten Quarantäne Rußlands Interessen schädigt und besonders dazu beigetragen hat, daß die Handelsbeziehungen zwischen Jsmail und Odessa fast vollständig wegen der Quarantäne in Tschatal-Jsmail, an der Bruthmündung, Sulina u. gehemmt sind. Infolge dessen verlangt Rußland, die Mächte sollten die europäische Donau-Kommission mit der Anwendung der Sanitätsmaßnahmen betrauen. Dieser Vorschlag wird, dessen sind wir sicher, keine Chancen auf Erfolg haben, da die Ereignisse in unzweifelhafter Weise gezeigt haben, daß Rumänien gegen die Invasion der Cholera gut gerüstet ist und ein Beweis hierfür ist die Thatsache, daß das Land bisher von dieser Geißel verschont blieb. Die in den internationalen Konventionen aus den Jahren 1865 und 1881 bestehenden Dispositionen betrafen nur jene Zeit, wo ein regelrechter Sanitätsdienst nicht vorhanden war, aber heute, wo wir einen gut funktionirenden Sanitätsdienst haben, wo wir bewiesen haben, daß wir uns vor der Gefahr der Cholera so gut zu hüten gewußt, daß alle unsere Nachbarn unter der Geißel zu leiden hatten, nur wir nicht, wäre es somit etwas Seltsames, wenn Jemand diese Dispositionen, die nichts anderes bezwecken, als Europa vor der Einschleppung ansteckender Krankheiten durch die Donau zu schützen, sich zu Nutzen machen wollte. Wie man sieht, hat sich Rußland über den Zwischenfall nicht beklagt, denselben aber zum Ausgangspunkte des obenerwähnten Schrittes gemacht. Herr Schistin versteht es fürwahr, Europa bald mit dieser, bald mit jener Frage in eine mehr oder minder gelinde Aufregung zu versetzen.

Die Cholera.

Der oberste Sanitätsrath hat dem Ministerrath den Vorschlag unterbreitet, die 7tägige Quarantäne von Sulina und die 5tägige von Tschatal-Jsmail und der Bruthmündung auf je 4 Tage zu reduzieren. — Der Quantitätenbericht vom 22. November lautet: Sulina. Auf der Rheide 1 Dampfer mit 32 Personen Besatzung und 21 Passagieren. — Tschatal-Jsmail. 1 Remorqueur, 3 Schlepper und 1 Schiff mit 18 Personen Mannschaft und 3 Barken mit 15 Personen. — Bruthmündung. 3 Fahrzeuge mit 10 Mann Besatzung. — Ungbeni 30, Berciorova 30 Personen. Der Gesundheitszustand ist in allen Quarantainestationen ein befriedigender.

Ermordung eines russischen Offiziers durch einen Aimeraden.

Wie man der „Politischen Korrespondenz“ aus Petersburg schreibt, bildet dort gegenwärtig das Stadtgespräch die Ermordung des Kosaken-Offiziers Iloaisty durch den Kosaken-Offizier Schereblow. Zwischen den beiden jungen Leuten hätte in Folge einer Liebesaffäre am 17. d. M. ein Zweikampf stattfinden sollen. Schereblow suchte jedoch am Abend des 16. d. M. den Ilo-

waisty im Speisesaale der Kaserne auf und gab auf denselben ohne jede Auseinandersetzung drei Revolverkugeln ab, welche den unmittelbaren Tod des Offiziers zur Folge hatten. Der peinliche Vorfall erregte in allen Kreisen der Petersburger Gesellschaft, in erster Linie selbstverständlich in den militärischen, ungeheures Aufsehen.

Von der Londoner Gesellschaft.

In London wurde vorgestern eine achtzehnjährige Dame wegen schwerer Diebstähle, die sie bei Juwelieren verübt, vor den Polizeirichter gebracht. Ihre Mutter, eine reiche Generalwitwe, welche in der höheren Gesellschaft sehr beliebt ist, ging in ein Hotel, nahm ein Zimmer der dritten Etage und stürzte sich aus einem Fenster auf die Straße, wo sie todt liegen blieb. Der Fall erregt peinliches Aufsehen.

Blutthat eines Priesters.

Aus Rom wird berichtet: Ein Priester, Namens Blasel, angeblich ein Deutscher, hat gestern in seinem am Janiculum gelegenen Weinberge nach kurzem Wortwechsel seinen Winger und dessen Schwager niedergeschossen. Als er verhaftet werden sollte, schloß er sich eine Revolverkugel in die Schläfe und blieb sofort todt.

Ein verurtheilter General.

Aus Krakau wird uns telegraphirt: Aus Warschau wird gemeldet: General Kiesenlampf, welcher bekanntlich im September den Korpskommandanten Generaladjutanten Swistunoff thätlich mißhandelte, wurde vom Kriegsgericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit mit Verlust des Ranges, der Orden und sämtlicher Rechte und nachher zur Uebersiedlung nach Sibirien verurtheilt. General Swistunoff, welcher Kiesenlampf bei dieser Affaire verwundete, wurde nicht zur Verantwortung gezogen.

Prüfung von Fabriksbeamten.

Nach einer Warschauer Meldung polnischer Blätter besucht schon jetzt eine Regierungs-Kommission sämtliche Fabriken und industriellen Etablissements Russisch-Polens, um die dort angestellten Direktoren, Verwalter und Oberbeamten einer Prüfung in der russischen Sprache zu unterziehen. Beamte, welche der russischen Sprache nicht mächtig sind, sollen am 1. Januar 1893 aus Rußland ausgewiesen werden.

Pasteur's siebzigster Geburtstag.

Der berühmte Forscher Pasteur in Paris feiert demnächst seinen siebzigsten Geburtstag. Die medizinische Fakultät und der Verein der Aerzte in Stockholm haben aus diesem Anlasse eine nationale Subskription eröffnet, deren Erträgniß zur Anschaffung einer großen goldenen Medaille zu Ehren des Gelehrten, sowie zur Gründung einer Stiftung bestimmt ist, die den Namen Pasteur's führen wird. König Oskar von Schweden hat zu diesem Zwecke den Betrag von 800 Franks gespendet.

Der Untergang des Dampfers „Stephanie“.

Ueber den telegraphisch schon gemeldeten Untergang des Dampfers „Stephanie“ wird aus Fiume unterm 21. d. gemeldet: Ein schriftlicher Bericht über die Katastrophe des Dampfers „Stephanie“ ist bis heute Morgens nicht eingelangt. Dagegen berichtet der Kommandant des Adria-Dampfers „Arpad“, welcher heute Mittags hier anlangte und sich zur Zeit des Unglücksfalles in Bari befand, die nachfolgenden Details über die stattgehabte Kollision: Der Dampfer „Stephanie“ hat am 17. d. um 5 Uhr Abends Bari mit der Bestimmung nach Barletta verlassen, wo der Dampfer um 8 Uhr Abends hätte eintreffen sollen. Um 7 Uhr Abends, als die „Stephanie“ vor Molfetta in einer Entfernung von drei Seemeilen vom Lande vorbeidampfte, wurde das Schiff von dem von Barletta kommenden Dampfer „Arigo“ angerannt und sank, an der Backbordseite unter der Wasserlinie getroffen, nach wenigen Minuten. Im Augenblicke der Katastrophe befanden sich Kapitän Paicurich auf der Brücke und die vorchriftsmäßige Wache, vier Matrosen, auf Deck. In der Maschine war der zweite Maschinist Marguzzi mit zwei Feuerleuten und zwei Kohlenmännern im Dienst. Die übrigen Personen des Stabes und der Mannschaft waren gerade beim Nachtmahl. Die „Stephanie“, welche im Kurs war, zeigte der Landseite zu ihr rothes Licht, welches nach den maritimen Ausweichregeln unter allen Umständen zu respektiren ist, vom Dampfer „Arigo“ aber wahrscheinlich gar nicht bemerkt wurde, da, wie selbst aus den Aussagen der Besatzung des schuldtragenden Schiffes hervorgeht, sich in dem Momente der Kollision überhaupt kein Offizier auf Deck befand. Der „Arigo“ hatte außer seinem Kommandanten keinen zweiten Offizier an Bord. Der Bootsmann mit einem Steuermatrosen führte den Dampfer. Der wachhabende Kapitän der „Stephanie“, Paicurich, traf, nachdem der Zusammenstoß erfolgt war, alle Rettungsvorkehrungen mit bewundernswerther Ruhe und Energie. Trotz der Kürze der Zeit gelang es ihm noch, zwei Boote ins Wasser zu setzen und Stab und Mannschaft in dieselben zur Rettung zu kommandiren. Als Legter wollte er mit den vier Wachmatrosen sich selbst retten, doch plötzlich sank das Schiff, welches sich unterdessen mit Wasser rasch gefüllt hatte, rapid in die Tiefe und riß den pflichttreuen Kapitän Paicurich und

drei Matrosen mit sich. Dieser brave Offizier, dessen Kaltblütigkeit es gelungen war, den größten Theil der Equipage des Dampfers zu retten, mußte seine Pflichttreue mit dem Leben bezahlen. Ein Boot mit dem Kommandanten Martinel wurde vom Dampfer „Arigo“ aufgenommen, während sich das zweite Boot mit dem dritten Offizier nach unfäglichen Mühen — es war durch das schnelle Hinabgleitenlassen leer geworden — mit seinen fünf Insassen bei Molfetta ans Land rettete. Drei Mann wurden, auf Holzstüben treibend, von einer Fischerbark aufgefangen. Kapitän Martinel begab sich mit dem Dampfer „Arigo“ sofort an die Unglücksstätte, doch konnte derselbe Niemanden mehr auflesen. Wie aus den Aussagen der geretteten Leute hervorgeht — von den im Augenblicke des Zusammenstoßes auf dem Verdeck befindlichen Matrosen hat sich nur ein Einziger gerettet — war Niemand auf der Brücke des „Arigo“. Dies erklärt auch das allen Gesetzen der Navigation zuwiderlaufende Manöver des Dampfers. Bemerkte sei noch, daß die auf dem „Arigo“ untergebrachten Matrosen der „Stephanie“ außer dem nackten Leben nichts zu retten vermochten. Dieselben bekamen wegen Mangels an Proviant nicht einmal etwas zu essen und wurden erst am nächsten Morgen in Molfetta von Landeuten gelabt und dürftig mit Kleidern versehen. Sie hatten, um sich durch Schwimmen retten zu können, wenn die Boote gesunken wären, ihre Kleider und Beschuhung abgelegt und nur die Mühen behalten, mit welchen sie das in die Boote einbringende Wasser ausschöpften. In traurigem Aufzuge, Manche mit Frauenkitteln und Säcken bedeckt, wurden die Schiffbrüchigen am 18. d. nach Bari gebracht, wo man ihnen die größte Sorgfalt zuwendete. Das Wetter war am 17. d. klar und ruhig. Es ist deshalb um so unergreiflicher, daß der „Arigo“ den Dampfer „Stephanie“ nicht gesehen haben sollte, und das Unglück nur durch völlige Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit der Wache des schuldtragenden Dampfers zu erklären.

Literatur.

Vorlesungen über deutsche Literatur.

Die gestern stattgehabte vierte Vorlesung des Herrn Pfarrers Dr. Filtich gewährte der zahlreichen Zuhörerschaft einen weiteren Einblick in die Werkstätte unserer beiden Dichterrürsten Goethe und Schiller. Des Vortragenden Absicht ist offenbar die, möglichst eingehend und erschöpfend die lyrische Seite zu behandeln, und wir müssen gestehen, daß Herr Dr. Filtich sich damit kein geringes Verdienst erwirbt. Es ist ja allgemein bekannt, daß gerade den lyrischen Schätzen unserer Literatur bei weitem nicht die Verbreitung zu theil wird, wie sie sie im Interesse der allgemeinen Bildung verdienen, und so wird denn das liebevolle Verweilen des Herrn Dr. Filtich bei den herrlichen Gedichten unserer beiden größten Dichter so Manchen mit aufrichtiger Befriedigung erfüllen. — In Anknüpfung an die vorige Vorlesung, in der bekanntlich von der Stellung der beiden Dichter zur Kunst und zur Wirklichkeit die Rede war, trug Herr Dr. Filtich das Schiller'sche Gedicht „Die Ideale“ vor, worin die Klage über die Flucht der Jugendideale erhabenen Ausdruck findet. Auch Goethe läßt im „Faust“ in den Worten: „Sieh meine Jugend mir zurück!“ eine ähnliche Klage vernehmen. Jedenfalls haben wir darin einen gewissen Widerstreit in der Seele der Dichter zwischen der hohen Begeisterung für die Kunst und dem Leben mit seinen nüchternen Bedürfnissen, mit der Wirklichkeit, zu erblicken. — Keine Begeisterung für den Adel der Seele einerseits und scharfe Beobachtung andererseits spricht aus dem Schiller'schen Prachtgedicht: „Würde der Frauen“ (Ehret die Frauen). Der Kontrast zwischen dem Wesen der Frau und des Mannes ist in treffenden Bildern festgehalten. Goethe zollt der Frauenwürde bekanntlich ebenfalls seinen Tribut, indem er in seinem „Tasso“ darauf hinweist, daß „man nur bei edlen Frauen anzufragen hat, wenn man wissen will, was sich ziemet,“ und indem er in seinem „Faust“ das bedeutungsvolle Wort spricht: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!“ — Im weitern Verlauf brachte Herr Dr. Filtich dann noch das wunderherrliche Gedicht „Die Klage der Ceres“ von Schiller zum Vortrag. Die Trauer der Ceres um ihre Tochter Proserpina, die von Pluto in die Unterwelt entführt wurde, ist in dem Gedichte in schwungvoller Weise gedeutet. Goethe sprach Schiller darüber seine Freude aus. Doch hielt sich Schiller Goethe gegenüber für einen Stümper, als er Goethe's Lied „Mignon“ (in Wilhelm Meister) gelesen hatte. — Diese gegenseitige Hochschätzung der beiden Geisteshelden ist jedenfalls ein erhebendes Moment ihres Zusammenwirkens. — Von tiefer Wirkung waren die prächtig vorgetragenen Gedichte: „Der Schatzgräber“ von Goethe, „Der Zauberlehrling“ von Schiller und zum Schluß „Die Erwartung“, dieses letztere hochinteressant in der meisterhaften Gegenüberstellung der Wirklichkeit und des Spiels der Phantasie.

C. P.

Das Räthsel der Schöpfung.

Langweilt mich furchtbar dieser neue Zola'sche Roman, Krieg, Soldaten und Gefechte, was geht uns das an — begreife nicht, wie ein geschickter Mensch auf eine solche Idee kommen kann . . . werden Sie mir glauben, daß ich ganze Seiten lese, ohne zu wissen, was ich gelesen habe? . . . Da, nehmen Sie mir das Buch ab und bitte, rücken Sie den kleinen Ständer näher heran . . . geben Sie Acht, daß die Photographien nicht herunterfallen . . . so!

Die Dame, die so zu dem vor ihr in einem Polsterstuhl sitzenden Herrn sprach, lag in einem äußerst düstigen, sommerlichen Kostüm auf der Ottomane des Salons ihrer Villa. Die breite Thür, die in den Vorgarten hinausführte, stand offen, und der Duft der Kardinalrosen, die in hohen Stöcken zwischen dem Landhaus und dem geschmiedeten Parkgitter standen, ergoß sich, von den Schwülen Luftwellen getragen, in den mit dem ganzen Luxus der Ringstraßenwohnung ausgestatteten Willensalon.

Angela war schön, „Sie hat Race,“ sagen die Männer, wenn sie untereinander vertraulich von ihr sprachen, um sich die Zähne lang zu machen. Einige fanden, daß sie der interessanten Natalie von Serbien ähnlich sehe. Es ist in der That der Typus. Ein volles Gesicht, eher bleich als gefärbt, reiches, dunkles, glänzendes Haar, üppige Augenbrauen, die sich über dem Nasenansatz mit einzelnen feinen Härchen vereinigen und über der Oberlippe die Schatten eines Flaums. Ihre Augen, mit der großen, dunklen Iris, schimmern in einem feuchten Glanz, und der Teint unter dem Lid zeigt eine etwas tiefere brünette Färbung. Angela's Hände genießen den verdienten Ruf vollendeter Schönheit, es sind jugendliche, fast mädchenhafte Hände, Schaustücke, die man mit einer angenehmen Empfindung küßt. Meister L. hat sie nach dem Leben modellirt, und auf den Schreibtischen einiger ihrer eleganten Freunde ist der Abguß dieser Hand, der als Briefbeschwerer dient, zu sehen. Die schöne Frau revanchirt sich damit für Cadeaux — das ist bequem und sinnig. Alle Herren ihrer Bekanntschaft besitzen diese Gypsband, nur ihr Mann nicht. Er macht sich nichts aus Händen, besonders nichts aus den ihrigen.

Es ist eine Ehe, wie viele andere: man sieht einander bei den Mahlzeiten, gähnt einander heimlich an, sagt sich verblühte Sticheleien, und Jedes geht seiner Wege.

Ein satirischer Verehrer der schönen Frau hatte in Angela's Stammbuch bekannter Persönlichkeiten einmal den Vers geschrieben:

- Einem, der die Frau ernährt,
- Einem, der sie still verehrt,
- Einem, der das Glück sie lehrt,
- Das ist der moderne häusliche Herd.

Der junge Mann, der vor Angela saß, war der „stille Verehrer“. Ein junger Dichter, Lyriker, Schwärmer und Idealist, der jeden Tag ein paar Mal in dem Briefkasten an seiner Wohnungstür nachsah, ob nicht ein Brief von der Hoftheater-Intendantin angekommen war, denn bereits seit zwei Monaten war seine dramatische Dichtung „Dädalus“ eingereicht.

Angela hatte ihre Verehrer noch nicht assortirt. Die meisten Freunde ihres Hauses gehörten den Börsenkreisen an. Die Kunst war vorläufig nur durch einen Vorstadt-schauspieler vertreten, der für ein Souper und die üblichen Komplimente das bis zum Ueberdruß gehörte Kunststück der Nachahmung berühmter Bühnenkünstler zum Besten gab. Dann war auch noch der aus einer Provinzialstadt stammende junge Dichter hinzugekommen, der ja vielleicht doch eine Zukunft hatte, und in der Noth nimmt man mit einem unaufgeführten Dichter, von dem die Welt noch nichts weiß, sühlich.

Der kleine Schwärmer aus der Provinz verbrachte zu Füßen seiner schönen Gebieterin die glücklichsten Stunden seines jungen Lebens. Er hatte vordem niemals einer Frau von Welt gegenüber gefessen.

Und gar einer solchen Frau. Da saß er schweigend und versenkte sich, das anziehende Bild mit allen Organen seines Dichtergemüthes erfassend, in die bewundernde Betrachtung dieses Weibes.

Angela nahm auf dem breiten Sopha eine halb sitzende, halb liegende Stellung ein; sie stützte ihren Kopf in die Hand, und der weiße Unterarm vergrub sich in ein schwellendes Kissen, das mit der verblühten Seide eines bei einem Genueser Trödler erstandenen Messgewandes überzogen war, dann griff sie wohl auch nach einem anderen der vielgestaltigen bunten und gestickten Polster, die auf dem Sopha umherlagen, als könne sie sich's gar nicht bequem genug machen, — eine Nuance, die sie vielleicht der Rejane im Ausstellungstheater abgucken hatte. Der Dichter sah staunend zu, er war so harmlos, so weltfremd, und seine Bewunderung für diese Frau wuchs von Minute zu Minute.

„Wissen Sie mit keine Manicure, Doktor?“ sagte Angela plötzlich, „mit der meinigen habe ich mich gezannt.“ Der Doktor konnte das in ihn gefestete Vertrauen nicht rechtfertigen, er hatte nie daran gedacht, seine ziemlich oberflächliche Nagelpflege einer Spezialistin zu übertragen, er hatte nie in seinem Leben eine „Manicure“ gesehen.

Darum lächelte er verlegen, und er zeigte dabei seine unverdorbenen Zähne, auf die ein wohlgefälliger Blick von Angela's Augen fiel. Dann griff sie nach einem Etui, öffnete es und breitete vor sich die Requisiten der Nagelpflege aus. Und nun begann sie an ihren schmalen, weißen Fingerspitzen herumzuseilen, bis der tadellose Zuschnitt erreicht war. Sie bestrich die Oberfläche ihrer schön gewölbten Fingernägel mit einem feinen, tiefroth gefärbten Fett und fuhr dann mit einem lederbezogenen Polirholz schnell und andauernd darüber.

„Sehen Sie,“ sagte sie, ohne ihren Schützling anzublicken, indem sie ihre Hand auf dem hoch heraufgezogenen Knie senkrecht aufstützte und den Effekt ihrer Geschicklichkeit prüfte, — „es geht auch so, nicht wahr?“

Der schüchternen Schwärmer hätte beinahe ein überschwängliches Kompliment gewagt; ein Duzend poetischer Vergleiche schwebten ihm auf den Lippen, aber er wagte keinen zu äußern. Befangen blätterte er in dem Roman „La Debacle“, den er aus Angela's Hand empfangen hatte.

„Sie wissen mir aber auch gar nichts Neues zu erzählen, haben Sie nicht gehört, ob es wahr ist, daß sich Frau N. von ihrem Manne scheiden läßt?“

„Ich kenne die Familie gar nicht, gnädige Frau,“ antwortete der Dichter.

„Die Familie“ — ist gut . . . Sie sind ein lombischer Mensch, übrigens, wo waren Sie denn in diesem Sommer? In der Schweiz?“

„D nein, ich habe den vierten und den fünften Akt meines „Dädalus“ umgearbeitet, ich habe schweren Herzens gegen zweihundert Verse geopfert.“

„Ich wäre so gern nach St. Moriz gegangen, es soll riesig nett dort sein, aber mit meinem Herrn Gemahl ist gar nicht vernünftig zu sprechen. Ich weiß nicht, was er hat, Verluste im Geschäft,“ seufzte Angela, die sich für den „Dädalus“ gar nicht interessirte.

„St. Moriz,“ versetzte Angela's stiller Verehrer, „ja, das glaube ich, . . . überhaupt die Schweiz. Ich war noch nie dort, aber es muß doch etwas ganz Anderes sein, wie unsere Gebirgsgegenden mit dieser kleinen Natur.“

Angela verschloß das Büchchen mit der Nagelschmink, räumte die Feilen und Messerchen wieder in das Etui und ließ ihr schönes Haupt mit einem leisen „Ah!“ in die neuerdings auseinander gethürmten Rissen sinken. Ihr stiller Aebter erging sich in poetischen Betrachtungen über die Schweiz, und er sprach von den großen Novellisten und den Lyrikern jenes gesegneten Landes mit dem Eifer und der Gründlichkeit eines zünftigen Literaturkenner's.

Die Nasenflügel der schönen Frau verzogen sich ein wenig, die Mundwinkel senkten sich, und der feuchte Glanz ihrer Augen vermehrte sich. Sie wollte es nicht merken lassen, daß sie gähnte.

Der Dichter fühlte aber wohl und mit heimlicher Bestürzung, daß seine Worte ziemlich wirkungslos an den Ohren seiner schönen Zuhörerin vorüberauschten. Er verstummte und strich wieder befangen mit den Fingern über den gelben Umschlag des Zola'schen Romans. Angela hatte die Hand zwischen Rissen und Wangen geschoben und fuhr mit dem Zeigefinger ihrer Rechten die mit Goldfäden gestickten Arabesken des Sopha-Ueberzuges nach. Dann befühlte sie mit der freien Hand ihre etwas derangirte, aber in dieser leichten Bewirrung nur umso reizvollere Frisur, und ihre Blicke schweiften über den vor ihr Sitzenden ins Freie.

Der Dichter sah, daß er unbeachtet war. Noch nie war ihm diese Frau, in deren Nähe er weilen durfte, so schön, so interessant, so anziehend erschienen und er nahm sich vor, nach dem vermuthlich bald zu erwartenden Erfolg seines „Dädalus“ einen modernen Roman zu schreiben, in dessen Mittelpunkt diese Frau aller Frauen stehen sollte. Er studirte ihre Mienen, ihre Geberden, ihre Blicke, er versuchte zu errathen, was für räthselhafte sinnige, phantastische, leusche oder begehrende Gedanken und Vorstellungen sich jetzt unter dieser schönen Frauenstirne bilden mochten.

So schwiegen Beide.

Endlich öffnete Angela die Lippen, und wie zu sich selbst sagte sie plötzlich: „Ich brauche schönes Wetter.“

„Sie wollen also verreisen?“ erwiderte der Dichter schnell.

Angela bewegte leise verneinend den Kopf und unverwandten Blickes sagte sie: „Ich bin mit Weizen in der Kontremine.“ Die Wirkung dieser Worte auf den Boeten war vernichtend, er riß unwillkürlich Mund und Augen auf, denn eines solchen Geständnisses aus solchem Munde hatte er sich nimmer versehen.

Angela bemerkte sein Erstaunen und fügte lässig hinzu: „Ein Freund meines Mannes hat mich bei einer Spekulation betheiliget . . . ja was glauben Sie, ich muß am ersten Oktober tausend Meterzentner Weizen liefern!“

„Tau — —“ Tausend Meterzentner wollte der Dichter wiederholen, aber die Sprache versagte ihm.

Sein gedankenschweres Haupt sank auf die Brust, und er sah aus, wie Einer, dem man eine der kostbarsten Illusionen mit roher Hand geraubt hat.

Ja diese Frauen, — sie sind unlösliche Räthsel der Schöpfung.

Aus der Verbrecherwelt.

I. Berlin.

Die deutsche Reichshauptstadt, deren glanzvolles Emporblühen so oft beschrieben wurde, hat nun auch den Historiographen für ihre Verbrecherwelt gefunden. Es ist dies Paul Lindenberg, der sich in früheren Büchern bereits als ein ausgezeichnete Kenner des Lebens und Treibens an der Spree gezeigt hat und welcher nun ein hochinteressantes Werkchen unter dem Titel veröffentlicht: „Berliner Polizei und Verbrechertum“. Es ist längst kein Geheimniß mehr, daß die deutsche Metropole auch eine Verbrecherwelt hat, die jener von Paris und London in keiner Weise nachsteht. Die vierte Abtheilung der Berliner Polizei allein, welcher der Sicherheits- und Sittenüberwachungsdiens obliegt, hatte im Laufe des Jahres 1891 nicht weniger als 262,032 Angelegenheiten zu erledigen, von denen 82,536 auf das Kriminal-Kommissariat, 117,846 auf die allgemeine Sicherheitspolizei und 32,759 auf den Polizeigewahrsam entfielen. Welche Ziffern! Und ein förmliches Grauen erfaßt Einen, wenn man in die Einzelheiten eingeht und lieft, daß 75,656 Fälle Anzeigen über vorgekommene Verbrechen, Requisitionen von Staatsanwälten, Untersuchungsrichtern und Behörden betrafen, 1488 Körperverletzungen, 60 Raub, 52 aufgefundene Kindesleichen, 128 aufgefundene unbekannte Leichen, 655 vermiste Personen, daß 10,142 Weiber wegen Unfittlichkeit in Polizeigewahrsam gebracht wurden. Auf welche Nachtseiten des großstädtischen Lebens eröffnen diese Ziffern einen unheimlichen Ausblick, und wie traurig sind die Ausführungen und Enthüllungen des Buches, die sich an sie knüpfen. Ja, wenn man es recht bedenkt, unterscheidet sich der Sündenpfuhl an der Spree in nichts von dem an der Seine und an der Themse, die so oft beschrieben wurden. Freilich hat auch jener seine besonderen Eigenheiten, und diese sind es namentlich, die wir heute ins Licht stellen wollen.

Natürlich muß die Polizei, die mit diesem tiefgehenden und weitausgedehnten Verbrechertum in beständigem Kampfe steht, eine in jeder Beziehung mustergiltige Organisation besitzen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will. Nach dem was Lindenberg in aller Ausführlichkeit von ihr berichtet, steht es auch außer Zweifel, daß es um die Berliner Polizei ausgezeichnet bestellt ist. Besonders haben uns die Hilfsmittel interessirt, deren sich Berliner Polizei bei der Ermittlung von Verbrechen bedient, weil es da manches Neue und höchst Bemerkenswerthe gibt. Natürlich hat auch die Berliner Polizei ihr Verbrecheralbum, das 8000 Nummern umfaßt und ihr vortreffliche Dienste leistet; doch bedient sie sich außerdem der Photographie noch in anderer interessanter Weise. Vor mehreren Jahren war in Berlin eine alleinstehende Frau ermordet und beraubt worden. Man hatte keinerlei Anhaltspunkte, wer der Mörder sein könnte, außer einem Zettel, welcher unter den Sachen der Ermordeten gefunden wurde und zwei Zeilen Schrift von einer männlichen Hand enthielt, natürlich ohne daß ein Name genannt war. Diesen Zettel ließ die Polizei photographiren und den Berliner Zeitungen in Abzügen zustellen mit der Bitte um Wiedergabe des Abdruckes. Es geschah; der Schreiber eines Rechtsanwaltes sah in einer Zeitung die Handschrift, sie kam ihm bekannt vor, er blätterte die Akten durch und traf wirklich bei einer Zeugnisaussage auf dieselbe Schrift. Sofort benachrichtigte er die Polizei, diese verhaftete jenen Zeugen und stellte nach kürzester Zeit in ihm den Mörder fest. In einem anderen Falle wirkte die Photographie als Retterin eines Unschuldigen: ein junges Mädchen war ermordet und ein Mann als muthmaßlicher Thäter eingezogen worden; an der Schulter des Mädchens hatte man ein Haar gefunden, welches man für ein Barthaar des Angeklagten hielt. Die durch Photographie erzielte sechshundertfache Vergrößerung des Haares zeigte aber, daß dasselbe von einem Hunde stammte, und zwar einem älteren, gelben, kurzhaarigen, und in dem Besitz eines solchen Hundes wurde denn auch später der Mörder ermittelt. Welche Dienste die Photographie bei der Untersuchung von Blutspuren, ob dieselben von Menschen oder Thieren und von welchen Thieren herrühren, leistet, ist bekannt, ebenso ihre Wichtigkeit bei Entdeckung von Urkundenfälschungen, da die verschiedenen Tinten im Bilde je nach ihrer chemischen Zusammensetzung verschieden erscheinen. Bei dieser Gelegenheit sei einer neuen Erfindung gedacht, mit welcher die Chemie der Polizei zu Hilfe kommt und über die aus Paris berichtet wird. Dort soll es nämlich René Forgeot gelungen sein, die verborgenen Spuren von Verbrechen sichtbar zu machen. Beut ein Verbrecher seine Hand auf eine Tapete oder schreitet er mit nackten Füßen durch ein Zimmer, so hinterläßt die stets vorhandene Feuchtigkeit oder der Schweiß der Haut latente Spuren, die obneweiters nicht wahrnehmbar sind, aber durch chemische Hilfsmittel in die Erscheinung treten. Berührt man ein Papier, so zeigt dasselbe keine Spur eines Eindruckes von der Hand, läßt man aber nach längerer oder kürzerer Zeit eine mit gewöhnlicher Tinte gefärbte Platte darüber gehen, so sieht man nicht nur die ganze Hand, sondern sogar in feinen Zeichnungen die Tastlinien hervortreten, die bei allen Menschen verschieden laufen und, da sie für jeden Einzelnen charakteristische Unterschiede zeigen, als untrügliche Erkennungszeichen dienen können. Forgeot hat denn auch

bereits mit seinem merkwürdigen Verfahren die Identität von Händen aus Nachdrücken festgestellt. Bis jetzt sollen zweiperzentige Silberlösungen für Abdrücke nackter Füße auf dem Parquet und Schwefelsäure oder Dämpfe von Fluorwasserstoffsäure für Fingerspuren am Glase die besten Ergebnisse liefern. Wenn das so weiter geht, werden die Herren Mörder gezwungen sein, Handschuhe anzulegen, bevor sie mit dem Todtschlagen anfangen.

Der Verfasser theilt die Verbrecher Berlins in einige große Gruppen, um an ihre Schilderung besser herantreten zu können, und widmet auf diese Weise den Einbrechern, den Dieben, den Betrügern, Wucherern, Bauernfängern und Falschspielern eigene Abschnitte, wobei manche interessante Figur auf der Bildfläche erscheint und manche abenteuerliche Thatsache verzeichnet wird, welche selbst der Phantasie eines Romanciers alle Ehre machen würde. Das Originellste, was man erzählen kann, ist der Spitzbube als Memoirenschreiber — ja, einer der berühmtesten Einbrecher Berlins, bekannt unter dem Namen „Matrosen-Albert“, veröffentlichte seine Denkwürdigkeiten unter dem Titel: „Aus einem dunklen Leben, Memoiren eines Einbrechers“. In der Vorrede sind die folgenden pathetischen Ausführungen zu lesen, die genau so klingen, wie wenn ein alter, verdienter Krieger, der eine Reihe ruhmvoller Feldzüge mitgemacht, seiner wackeren Kampfesgenossen und ihrer glorreichen Thaten gedächte. „Sie tauchen auf, die Erinnerungen“, beginnt der Memoirenschreiber, „wie sie nur dunkle Existenzen bekunden; ich schaue zurück auf achtzehn Jahre meines Lebens, welche nur einer solchen Existenz geweiht waren. Sie ziehen an mir vorüber, alle die Genossen, mit denen vereint ich gestrebt und gerungen habe, so oft den Gefahren getrozt, um das uns einmal gesteckte Ziel zu erreichen. Viele sind dahingegangen, aber ihr Gedächtniß unter uns blieb wach, wenn wir in unseren Kreisen ihrer Thaten gedachten. Nun modern sie in der kühlen Erde!“ Bald wird der Herr Spitzbube aber des hochtrabenden Tones satt, und er beginnt der gemüthlichen Blandereien und Faulenzereien in den Diebstählen zu gedenken, wo es, wenn man seinen Schilderungen glauben darf, ganz behaglich gewesen zu sein scheint. Zum Schlusse schreibt er jedoch: „Dem Jüngling, dem Knaben, dem diese Zeilen zu Gesicht kommen, sei die ernste Mahnung zugerufen: Hütet Euch vor dem ersten Schritt vom Wege des Guten! Wehe dem, der ihn gethan! Abschüffiger wird die einmal betretene Bahn, unaufhaltsam eilt er dem Verderben entgegen, dem Fluch und der Schmach, und unter Tausenden gelingt es kaum Einem, umzukehren und sich eine Stelle unter den ehrlichen Menschen wieder zu erobern und zu behaupten!“

Salbungsvoller könnte kein Pastor reden, und man kann es dem moralisirenden Gauner auf das Wort glauben, er hat seinen Beruf verfehlt. Und doch war er tüchtig in seinem Fache, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, in welchen mit größter Genauigkeit erzählt wird, wie man Geldgeschäfte plündert und eiserne Kassen aufsprengt. Ja, von kühnen und verwegenen Thaten kündigt der Bericht. Einmal waren in einem Galanteriewaarenladen in der Friedrichstraße drei große Kisten mit den besten Waaren gefüllt — wie diese fortgeschaffen, ohne die ganze Straße zu alarmiren? Die Gauner erwarteten ruhig den Anbruch des Morgens, zogen dann die Ladenjalousien auf, zündeten alle Gasflammen an, und während der Eine von ihnen in Hemdärmeln als fleißiger Hausknecht das Schaufenster reinigte, holte der Andere eine Droschke, der treue Hausknecht half die Sache noch einpacken und — fort ging's, wobei weder der Droschkentutscher noch die Passanten irgendwie Argwohn schöpften. Man kann sich das Erstaunen des Ladeninhabers und seines Personals vorstellen, als diese sich zur üblichen Stunde einstellten und das Geschäft geöffnet — ausgeräumt fanden; an diesem Erstaunen weideten sich zwei der Spitzbuben, welche, nachdem sie das gestohlene Gut in Sicherheit gebracht, eine Havana rauchend, auf der anderen Straßenseite entlang promenirten! Und da sage man noch, es gäbe keine Gaunerromantik!

Ja, die Missethäter lieben die Unterhaltung nach gethaner Arbeit und der Verfasser hat recht viel von den Verbrecherbällen Berlins zu erzählen, die, wie es scheint, sehr zahlreich sind und welche von der Polizei tolerirt werden, weil dieselbe hier manche nützliche Studien und Bekanntschaften machen kann. Unter Anderem berichtet Vindenburg sogar von Maskenbällen der Verbrecher, und zwar von Maskenbällen in des Wortes verwegenster Bedeutung, denn die Männer erscheinen dabei durchgehends in Frauentracht, die „Damen“ in Männerkleidung. Junge Burschen mit weiblichen Gesichtern und dünnen Stimmchen erscheinen in Bagentracht, glattrasierte Männer mit blonden Perrücken in Balletten-Röschchen, verwelkte Greise in Pompadourgewändern, geschminkte Frauen als feste Manen-Offiziere, junge blasse Mädchen als Harlekins, wohlgenährte Matronen als langluttige Mönche — und welche Tänze gibt es da, mit welchen Geberden und Manieren! Ein Schauer überläuft den Verfasser, indem er seine Erinnerungen auskratzt, und er setzt hinzu, wer das nicht gesehen, der wisse nicht, wozu die menschliche Natur fähig ist.

Zum Schlusse des Buches gibt der Verfasser ein Verzeichniß zahlreicher Ausdrücke der Berliner Verbrechersprache, und es läßt sich nicht leugnen, es gibt darunter ganz ausgezeichnete, treffende und witzige Expressionen.

Ein Nachwächter wird „Zule“ genannt, ein Polizist „Greifer“. Wenn man einen Verbrecher durch freundliche Behandlung zum Geständniß bringen will, so sagen die Herren, „man lege die Flöte an“. Macht man den Schweren Weg ins Zuchthaus, „so geht man über den Berg“. Gut lügen wird „leimen“ genannt und ein Gefängniß ist ein „Kasten“. Und so fort. Am besten hat uns gefallen, daß die Thaler im Nothwälsch „Männer“ genannt werden. In der That, ein Stück Geld ist ein Mann, das hat Kraft, das hat Macht, das ist der Herr der Welt. Es waren witzigere Köpfe, die diese Sprache erdacht haben, als jene, die das Wolapük erfunden!

F. Waldenser.

Bunte Chronik.

Ein neuer Skandalprozeß

steht nach einer Nizzaer Meldung in Aussicht, der einen interessanten Einblick in die Wirtschaftsverhältnisse französischer Zeitungen zu eröffnen verspricht. Er erzählt, der Fürst von Monaco beabsichtige, auf Grund des Artikels 36 des französischen Verfassungsgesetzes das in Nizza erscheinende Blatt „Eclairer“ gerichtlich zu belangen, weil es ihn bei einer Besprechung der Theilnahme des Fürstenpaares an der Columbusfeier in Genua öffentlich beleidigt habe. Der „Eclairer“ ist darob keineswegs betrübt, er reißt sich vielmehr vergnügt die Hände und freut sich darauf, „dem Herrn Albert Grimaldi“ — so nennt er den Fürsten — vor Gericht gegenübergestellt zu werden. Die Vertreter des „Eclairer“ wollen sich nicht damit begnügen, den Unfug aufzudecken, der unter dem hohen Schutz der französischen Republik tagtäglich an der einzigen noch übrigen Spielhölle Europas getrieben wird, sie wollen auch beweisen, daß fast alle französischen Blätter im Solde der Spielbank stehen, damit jener Unfug todtgeschwiegen werde. Die Höhe dieses Soldes ist je nach der Bedeutung der Zeitung verschieden. Die Blätter an der Küste beziehen jährlich 10.000 Franks, besser werden die Pariser Blätter bezahlt, einige erhalten 20.000 Franks, eins 30.000 Frs. und ein anderes sogar 70.000 Franks! Das Alles und noch einiges Andere will der „Eclairer“ gerichtlich belegen; es ist deshalb verständlich, daß die französische Regierung von dem Vorgehen ihres Schutzbefohlenen, des Fürsten Albert, nicht erbaut sein und sich alle Mühe geben soll, ihn zur Zurückziehung der Klage zu bewegen.

Die großartige philanthropische Thätigkeit des Grafen Leo Tolstoi

während der Dauer der Hungersnoth und darüber hinaus ist seiner Zeit viel besprochen worden. Der Graf hat jetzt einen Rechenschaftsbericht über die Verwendung der Summen, welche ihm aus Rußland sowohl als vom Auslande zugegangen waren, veröffentlicht. Im Ganzen gelangten 60.249 Rubel 56 Kopeken in die Hände des gräflichen Ehepaares. Das Geld kam in verschiedener Weise den Bedürftigen zugute. Die Speiseanstalten, welche Tolstoi bekanntlich in großer Anzahl ins Leben rief, erwiesen sich im Sommer fast noch nutzbringender als im Winter. In vier Distrikten bestanden 246 Speiseanstalten, welche täglich etwa 10—12.000 Personen Nahrung gewährten. Bedeutend größere Schwierigkeiten als die Unterhaltung der Speiseanstalten boten sich dar bei der Vertheilung des Getreides und der Lebensmittel in den Dörfern selbst. Hier mußte der Graf sich mehr oder weniger auf die Angaben der Gemeindebeamten stützen und erhielt nicht immer zuverlässige Mittheilungen. Trotz aller Bemühungen hatte die Hungersnoth in den Distrikten von Bogoroditsk, Jefremow und Nowossie dermaßen gewüthet, daß nach offiziellen Mittheilungen die Sterbefälle die Geburten im Verhältniß von 7 : 5 übertrafen.

Diamanten zu Kriegszwecken.

Im „Gaulois“ liest man: „Eine neue Anwendung der Diamanten, die nicht für Sie, meine Damen, bestimmt ist. Es ist die Rede davon, wenigstens geht das Gerücht, die Diamanten bei der Anfertigung der Kriegsgewehre zu benützen. Kleine Splitter des Edelsteines sollen auf den Gewehrläufen befestigt werden, was den Schützen selbst im Halbdunkel das Zielen gestatten würde.“

Ein russischer Denunziant.

Aus Kralau meldet man: Am 23. d. beginnt vor dem hiesigen Schwurgerichte die Strafverhandlung gegen den russischen Uaterhan Joseph Hendigery, welcher eine Anzahl von Personen der russischen Regierung fälschlich als Verschwörer denunzirt hat, wofür er sich von der Petersburger Polizei reichlich bezahlen ließ. Die Anklage lautet auf Betrug mit Verleumdung. Unter den vorgeladenen Zeugen befindet sich auch der russische Gendarmerie-Oberst Markgrafski, welchem seinerzeit die Aufgabe zutheil wurde, die sensationellen Enthüllungen Hendigery's auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die Empörung gegen das ruchlose Treiben des Angeklagten ist eine derartige, daß sich in ganz Kralau kein Advokat zur Uebernahme der Vertheidigung hat bewegen lassen. Der schließlich von der Advokatenkammer beigeordnete Vertheidiger Dr. Doboszynski erklärte, die Vertheidigung nicht übernehmen zu können, da er Rechtsib. stand der Gattin des Angeklagten

sei und in deren Namen gegen denselben einen Scheidungsprozeß führe. In Folge dessen wurde der Advokat Dr. Szaffarsti zum Vertheidiger Hendigery's bestellt. Hendigery hat kurze Zeit vor seiner Verhaftung die Tochter des Schriftstellers Szumski geheirathet. Selbstverständlich hatte die junge Dame keine Ahnung von dem verbrecherischen Treiben des Angeklagten, welcher, mit Empfehlungen versehen, in das Haus ihres Vaters Eintritt gefunden hatte. Nach mehrwöchentlicher Ehe erfolgte die Verhaftung Hendigery's, und die so schwer geprüfte Frau hat sofort Schritte eingeleitet, um die Annullirung des ehelichen Bündnisses zu erreichen. Ihr Gesuch stützt sich auf die Thatsache, daß der Angeklagte sie unter einem falschen Namen geheirathet habe; er nannte sich nämlich damals Hendiger. Das Schicksal der jungen Frau erregt allgemeines Mitgefühl.

Dichterhonorar in England.

Man schreibt aus London, 9. November; Ueber das Einkommen, welches der verstorbene Lord Tennyson aus seinen Gedichten genoss, bringt der „Bookman“ in seiner letzten Nummer von Strahan, einem der früheren Verleger des Dichters, einige interessante Einzelheiten. Als Tennyson eines Tages seinen Verleger wechselte, schloß er mit Herrn Strahan einen fünfjährigen Kontrakt, kraft dessen die Firma Tennyson jährlich 5000 Pfund Sterling (100,000) Mark zahlen sollte, lediglich für das Recht, die bereits erschienenen Gedichte weiterzuvertheilen und alle neuen Werke während dieser fünf Jahre für eine Komission von 10 Prozent zu veröffentlichen. In dieser Periode erschienen nur zwei solcher Dichtungen „The Holy Grail“ und „The Window“, und trotzdem machte die Verlagsfirma ein gutes Geschäft bei diesem Kontrakte. Von dem „Heiligen Graal“, wurden in kurzer Frist 40,000 Exemplare zum Landenpreis von 7½ Mark abgesetzt, so daß Tennyson außer den stipulirten jährlichen 5000 Pfund Sterling aus diesem einen Büchlein bei einer Einnahme von ungefähr drei Mark per Exemplar weitere 6000 Pfund Sterling (120,000 Mark) Gewinn zog. Von seinen späteren Verlegern erhielt Tennyson die feste Summe von 4000 Pfund Sterling (80,000 Mark) das Jahr für das fortgesetzte Verlagsrecht der früher erschienenen Werke. Das Dichten mag im Allgemeinen immer noch kein gutes Geschäft sein, aber in England haben sich doch jedenfalls die Zeiten wesentlich gebessert seit den Tagen, da ein Milton sein „Verlorenes Paradies“ für 100 Mark wegzugehen hatte.

Heirath unter erschwerenden Umständen.

Aus Minsk wird über eine Trauung, welche kürzlich dort in der katholischen Kirche vollzogen wurde, berichtet: „Neben der festlich mit Kranz und Schleier geschmückten Braut erschien der Bräutigam unter starker polizeilicher Begleitung im Sträflingsanzuge, mit schweren Ketten an Händen und Füßen, bei jedem rasselnden Schritt ein schauerliches Echo in dem großen leeren Raume der Kirche hervorruhend. Nach der Trauung wurde der Neuvermählte sofort wieder ins Gefängniß abgeführt, während die junge Frau und ihre Gäste in fröhlichster Stimmung sich auf den Heimweg begaben. Der Gefangene, ein Arbeiter B., wurde unlängst wegen Raubmord, verurtheilt an einem hiesigen Droschkentutscher, zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt und soll mit dem nächsten Gefangenentransport nach Sibirien abgehen, wohin ihn seine junge Frau begleiten wird.“

Der Londoner Riesenthurm.

Der Wallin'sche Riesenthurm im Londoner Wembley-Park rückt der Verwirklichung näher. Sein Grundmauerwerk, das aus vier mächtigen Betonkörpern von 8.5 Meter bis 18.5 Meter Tiefe besteht, ist bereits fertiggestellt, und in Kurzem soll an den Aufbau des Eisenwerkes gegangen werden. Der Thurm wird eine Grundbreite von 73 Meter und eine Höhe von 335.5 Meter — rund 36 Meter mehr als der Eiffelturm — erhalten, so daß seine Spitze 442 Meter über dem Meerespiegel liegen wird.

Eine Kleidervertheilung im Vatikan.

Am Dienstag empfing der Papst die aus Patagonien eingetroffenen Wilden, die sich kürzlich zum Katholizismus bekehrt haben, in Privataudienz. Vor der Audienz ließ er sich jedoch die Photographien der Wilden vorlegen, und da er daraus er sah, daß dieselben nicht salonfähig gekleidet waren, so ließ er neue Anzüge für sie kaufen, die sie nun anlegen mußten. Nach der Audienz schenkte ihnen der Papst seine Photographie, dann Kreuze, Rosenkränze, Marienbilder etc.

Der kleine Karl.

dem schon der Gedanke, daß er nächstens das erste Mal in die Schule gehen soll, großen Kummer bereitet, kommt endlich von seinem ersten Schulgange heim. Die Mama fragt ihn, wie es ihm in der Schule gefallen habe; er macht ein unzufriedenes Gesicht, schmiegt sich an die Frage und sagt im Tone vollster Ueberzeugung: „Weißt Du, liebe Mama, ich geh' nicht mehr hin; sie brauchen mich dort wirklich nicht, es sind ja schon so viele Kinder da!“

Ein Zopfabschneider.

In verschiedenen Städten Baierns wurden in letzterer Zeit Mädchen mit Gewalt Zöpfe abgeschritten. In München wurde der Attentäter in flagranti erwischt, und man fand bei ihm eine größere Anzahl abgeschrittener Zöpfe. Er ist ein 27-jähriger Buchbindergehilfe aus Eichstätt und hat sich der Zöpfe wohl in gewinnlicher Absicht bemächtigt.

300 Bagnosträflinge

auf der Insel Ponza bei Gaeta, welche in Folge des Erdbebens mit der Bevölkerung im Freien kampiren, versuchten gestern zwei Aufstände, welche von den Truppen unter Beihilfe der bewaffneten Bevölkerung niedergeworfen wurden. Viele Sträflinge wurden verwundet. Der Kreuzer „Levere“ wurde mit Truppen aus Formia hingesendet; weitere Truppenzüge sind unterwegs. Die Haltung der Sträflinge ist drohend.

Odyssee eines Knaben.

Der zwölf Jahre alte Joseph Miklautsch aus Odenburg hat die Reise von seiner Heimathstadt nach Triest zu Fuß in 24 Tagen zurückgelegt. Der bedauernswerthe Knabe, der in Folge unfreundlicher Behandlung seitens der Stiefmutter die Flucht ergriff und in der Fremde sein Glück versuchen wollte, langte in vollkommen erschöpftem Zustande in Triest an und wurde in das Krankenhaus gebracht.

Handel und Verkehr.

Bukarest, den 24. November 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 24. November. 6% Staats-Obligationen 100.25. 8% Kurate Pfandbriefe 95.75. 7% Rüstische Pfandbriefe 103.00. 6% Rüstische Pfandbriefe 102.00. 7% Rüstische Pfandbriefe 90.50. 5% perp. Rente 100.00. 6% Amort. Rente 98.75. 4% Rente 82.75. 5% Communal-Anleihe 91.75. Nationalbank 1850 Banbank 127. Bacla-Romania 410.—. Nationala 420. Paris-Cheq 100.50.00. Paris 3 Monate 99.85. London Cheq 95.27.50. London 3 Monate 95.19.50. Wien Cheq 111.00. Wien 3 Monate 109.00. Berlin Cheq 124.05.00. Berlin 3 Monat 123.20. Antwerpen Cheq 100.35. Antwerpen 3 Monat 99.80.

Wien, Schluß. 23. Nov. Napoleon 9.55. Türkische 10.80. Silbergulden Papier 100. Papiergeld compt. 117.75. Kreditanleihe 117.00. Cerr. Papierrente 97.90. Goldrente 114.80. Silberrente 113.20. Ungar. Goldrente 97.50. Sicht London 120.05. Paris 47.72. Berlin 58.92. Amsterdam 99.40. Belgien 47.70. Ital. Banknoten 46.00.

Berlin, Schluß 23. Nov. Napoleon 16.195. Am. rum. Rente 96.80. 6% Am. rum. Eisenbahnen 102.00. 4% rumänische Rente 81.90. Bukarester Municipal-Anleihe 96.50. Fests. Papiere 201.60. Diskontogesellschaft 183.75. Devis London 90.24. Paris 80.60. Amsterdam 167.85. Wien 169.00. Belgien 80.60. Italien 77.60.

Paris, 23. Nov. 4 1/2% franz. Rente 105.15. 3% franz. Rente 99.42. 5% perp. rum. Rente 98.50. Ital. Rente 98.55. Griech. Anleihe 188.336.25. Ottomanbank 595.00. 6% Egypter 496.62. Eisenloose 89.69. London cheques 25.145. Devis Amsterdam 206.06. Devis Berlin 122.21. Devis Belgien 1/3. Devis Italien 3.25.

London, 23. Nov. Consolides 97.50. Banque de Roumanie 6.75. Devis Paris 25.32. Devis Berlin 20.53. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a. M., 23. Nov. 5% rum. amort. Rente. 96.80. 4% rum. amort. Rente 81.60.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 19. Nov. 1892 weist folgende Ziffern auf: Aktiva. Geld 65.119.267. Hypothekarnoten. Einzuntassirte Werthe 82.527. Rumänisches und ausländisches Vorteseufille 26.139.75. durch Staats Effekten garantierte Anleihen 16.366.700. öffentliche Fonds 11.945.687. Effekten des Reservefonds 5.845.643. Effekten der Immobilien-Amortisation 741.856. Immobilien 4.418.768. Mobilien und Druckmaschinen 276.060. Verwaltungskosten 251.033. freie Depots 26.689.614. laufende Rechnungen 25.740.842. Werthrechnungen 3.082.564. Total 187.289.305. Passiva: Kapital 12.000.000. Reservefond 5.853.326. Fonds zur Amortisation der Immobilien 746.693. Banknoten im Umlauf 126.284.930. Gewinn und Verlust 1.306.383. Zinsen und diverse Benefizien 917.814. zurückzulehrende Depots 26.689.614. laufende Rechnungen 11.033.062. Werthrechnungen 2.457.181. Total 187.289.305.

Deutsch-rumänisches Handelsprovisorium.

Der Ministerrath hat das am 19. Juni l. J. abgeschlossene provisorische Arrangement zwischen Deutschland und Rumänien bis zum April 1893 verlängert.

Staatsschuldentilgung.

Es ist bekannt, daß außer der Amortisationskasse, die auf Grund des vorjährigen Parlamentsbeschlusses ins Leben gerufen wurde, noch eine andere im Jahre 1875 errichtete Kasse besteht, welche die perpetuelle Staatsschuld zu tilgen berufen ist. Diese Kasse hat bis nun Rententire in Betrage von 11.297.500 Lei mit einem Kostenaufwande von 10.431.699 Lei zurückgekauft. Ihre Einkünfte bestehen aus den Koupons der rückgekauften Renten. Was die im September 1891 gegründete Tilgungskasse angeht, in welche die für verkaufte Staatsgüter zu erlegen-

den Beträge einfließen, so ist dieselbe auch bereits aktivirt. Die Finanzverwaltung hat schon für 1.050.000 Lei Rententitel zurückgekauft und dafür etwa 866.000 Lei verausgabt.

Safenkommissionen.

Im Einverständnis der Ministerien für öffentliche Arbeiten und des Außern wurde eine Kommission zu dem Zwecke ernannt, um die Safengrenzen zu bestimmen. Diese Kommission wird zusammengesetzt aus den Delegirten des Ministeriums des Außern, den Herren Major Barbieri und Hauptmann Facel — dann den Herren Zollinspektoren B. Therisescu, C. Jonescu und M. Draghicescu seitens des Finanzministeriums und den Hafeningenieuren seitens des Arbeitsministeriums. Außerdem werden der Kommission noch beigezogen die Vorstände der betreffenden Gemeinden.

Fabrikbegünstigung.

Dieselbe wurde bewilligt der Eisenwaarenfabrik Fr. Weigel in Bukarest, Strada Sf. Apostoli Nr. 42 und Strada Venetorii Nr. 13. Auf die Dauer von 15 Jahren ist die Firma von der Zahlung sämtlicher Steuern befreit und genießt auch die zollfreie Einfuhr sämtlicher für die Fabrik erforderlichen Einrichtungen und Einrichtungsbestandtheile. Dagegen wurde die der Gerberei L. Marengo in Pitesti gewährte Fabrikbegünstigung für so lange entzogen, bis nicht der Nachweis geliefert wird, daß die Fabrik sich in regelmäßigem ununterbrochenem Gange befindet.

Frachtbegünstigung.

Steinkohlen, Coaks und Briquets, die aus dem „Knopfschacht II“ des rumänisch-schleischen Verkehrs eingeführt werden, zahlen dieselben Gebühren, welche für die Richterschächte der „Laurahütte“ in Kraft stehen.

Ein neues Post- und Telegraphenamnt

wird demnächst in Cernica, dem Standort einer Subpräfektur, seine Thätigkeit beginnen.

Waggonmangel.

Jedes Jahr klagt man während der Herbstkampagne, wo das Getreidegeschäft sich am regsten entfaltet, über Waggonmangel bei unsern Bahnen. Es macht sich auch dieses Jahr sowohl in der Moldau als auch diesseits in der Walachei geltend. Aus diesem Anlasse wandten sich eine große Anzahl von Landwirthen an die Eisenbahndirektion mit dem Verlangen, ihnen Waggons zur Verfügung zu stellen.

Schweinemarkt in Turnu-Severin.

Vom 1. April bis 30. Oktober wurden in die Maststallungen eingestellt 3412 Stück, im Lande verkauft 1747, nach Oesterreich-Ungarn ausgeführt 355, von der schweizerischen Konservensfabrik geschlachtet 355 und verblieben in den Stallungen 1115 Stück Schweine.

Untersuchung von Thieren.

Der ungarische Ackerbauminister hat mit Rücksicht auf die neuerliche Zunahme der Maul- und Klauenseuche die Anordnung getroffen, daß in Zukunft alle mittelst Eisenbahn oder Dampfschiffes zu versendenden Schweine, Schafe, Ziegen und Kälber (unter sechs Monaten) durch Fachmänner untersucht werden müssen. Hieraus folgt, daß diese Thiere nur an Bahn- oder Schiffstationen, welche als Viehverladeplätze konzeffionirt sind, verladen werden können.

Kroatisch-slavonische Landes-Hypothekenbank.

Die Subskription auf die Aktien der kroatisch-slavonischen Landes-Hypothekenbank hat sowohl in Budapest als bei den anderen Zeichenstellen ein glänzendes Resultat ergeben, indem die ausgelegte Aktienzahl vielfach überzeichnet wurde. Es wird demnach eine starke Reduktion eintreten müssen, doch besteht bei den leitenden Banken die Absicht, in erster Linie jene Zeichner zu berücksichtigen, deren Subskription den Charakter der Kapitalanlage trägt und von denen vorauszusetzen ist, daß sie die Aktien zu diesem Zwecke behalten.

Telegramme.

Berlin, 24. November. Caprivi verlas heute im Reichstage ein vom 13. Juli 1870 datirtes Telegramm des Herrn Abelen an den Minister des Außern. Der vollständige Text desselben ist folgender: „Der König schreibt mir: Herr Benedetti hat mich auch während des Spazierganges in inopportuner Weise angesprochen, um von mir die Erlaubnis zu verlangen, sofort zu telegraphiren, daß ich mich verpflichte, niemals meine Zustimmung zu geben, wenn der Prinz von Hohenzollern seine Kandidatur von Neuem aufstellen würde. Ich habe schließlich sein Verlangen in etwas scharfer Weise zurückgewiesen, da ich für immer solche Verpflichtungen nicht eingehen dürfte, noch konnte. Zweifellos sagte ich ihm, daß ich noch nichts wußte und daß er, weil er eher als ich auf dem Wege über Paris und Madrid verständigt sei,

begreifen werde, daß meine Regierung neuerdings desinteressirt ist. — S. M. hat seitdem einen Brief des Prinzen empfangen, und da er Herrn Benedetti sagte, er erwarte Nachrichten, beschloß er auf meinen Rath und jenen des Grafen Eulenburg, Herrn Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm durch einen Adjutanten sagen zu lassen, daß er die Bestätigung der Herrn Benedetti schon aus Paris mitgetheilten Verständigung erhalten und dem Botschafter nichts mehr zu sagen habe; S. M. überläßt es der Beurtheilung E. Czellenz, ob das neue Verlangen des Herrn Benedetti und die Zurückweisung desselben unseren Vertretern im Auslande und der Presse mitgetheilt werden müsse.“ — In der Motivirung der Militärvorlage erklärte Reichskanzler Caprivi, daß Deutschland keinen einzigen Krieg provoziren werde. Frankreich trachtet Allianzen zu schließen, um die Karte Europa's abzuändern. Die Freundschaft zu Rußland sei Jahrhunderte alt und er schätze die Friedensliebe des Czaren hoch; es existire aber in Rußland eine Deutschland feindselige Strömung und Rußland fahre fort sich zu bewaffnen. Hieraus gehe nicht hervor, daß der Krieg bevorsteht, aber es läßt sich voraussehen, daß der nächste Krieg im Westen stattfinden werde. Angesichts der augenscheinlichen Annäherung zwischen Rußland und Frankreich, könne Deutschland weder auf Elsaß-Lothringen, noch auf die Tripelallianz Verzicht leisten; es müsse daran denken, daß es einen Krieg mit zwei Fronten haben und demselben nicht Stand halten könnte. Die Tripelallianz sei nirgends so populär als in Deutschland, aber ihre Truppen stehen an Zahl denen Rußlands und Frankreichs nach.

Wien, 24. November. Der Präsident ergriff im Verlaufe der Rede des Antisemiten Schlesinger das Wort, ungeachtet wiederholter Einsprache zitierte ersterer Stellen aus der Bibel und dem Talmud. Auf die Anfrage des Fürsten Karl Schwarzenberg, warum seit der Demission des Herrn Prozal die Stelle eines czechischen Ministers nicht besetzt worden sei, antwortete Graf Taaffe, der Posten sei im Budget eingeschrieben und er hoffe, die politische Lage werde es ihm in Bälde ermöglichen, dem Kaiser die Ernennung eines Titulars vorzuschlagen. Die Aufgabe der Regierung ist durch die Thronrede vorgezeichnet, sie empfiehlt die Lösung der wirtschaftl. Fragen und das werde sicherlich auch zu einem politischen Einverständnis führen. Graf Taaffe erhofft dieses, er empfiehlt dem Hause, sich vor allem mit den ökonomischen Fragen zu beschäftigen. Die Lösung der sehr wichtigen Sprachenfrage ist unerlässlich, aber die Art der Lösung, wie sie außerhalb des Parlamentes in Antrag gebracht wurde, ist voreilig. (Lebhafte Zustimmung.)

Budapest, 24. November. Dr. Weterle wies den Verdacht zurück, als ob seine Berufung ans Staatsruder den Kampf zwischen den Demokraten und der Aristokratie bedeute. Er erklärte, daß er zu viel Werth auf eine einträgliche Mitarbeit sämtlicher sozialer Kräfte lege, als daß er einen solchen Kampf zulassen könnte, er werde aber nicht zögern, die demokratischen Prinzipien durchzuführen. Die Regierung wird nach Thunlichkeit je eher das Ehegesetjprojekt vorlegen.

Rom, 24. November. Der König eröffnete gestern das Parlament. Die Thronrede erwähnt der von dem größten Theile der zivilisirten Nation durch ihre Repräsentanten in Genua bewiesenen Ehrenbezeugungen, es sei dies ein Beweis dafür, daß Italien stets ein unermüdelicher Mithelfer zur Aufrechterhaltung der Eintracht und des Friedens sei. Diese Kundgebungen, sagte der König, sind auch ein Beweis für die guten Beziehungen, in welchen wir mit allen Mächten stehen. Meine Regierung läßt es sich im Einverständnis mit den verbündeten Regierungen sehr angelegen sein, Europa vor jeder Veranlassung zu Mißverständnissen zu bewahren. — Ihre Arbeiten nehmen inmitten dieser Friedensgarantien ihren Anfang. Ihrer Weisheit wird es gelingen, sie fruchtbar zu machen.

†
Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Mutter, resp. Schwieger- und Großmutter und Schwester der Frau
Theresia Tiefenbach,
geb. Fensch,
welche Mittwoch, den 23. November 1892 n. St. 1/2 12 Uhr Nachts nach kurzem Leiden seelig in dem Herrn entschlafen ist.
Die irdische Hülle der theueren Verbliebenen wird Freitag den 25. November n. St. 3 Uhr Nachmittags von der Kapelle des röm.-kathol. Friedhofes aus zur ewigen Ruhe bestattet.
Um stillen Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Bukarest, 24. Nov. 1892. 1007 1

Kurs-Bericht vom 24. November u. St. 1892. Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig., Rente amort., Cred. fone, and National-Bank.

Grand Hôtel de France BUKAREST.

Im Centrum der Stadt gelegen. Vollkommen neu renovirt. Wasserleitung u. modernste hygienische Einrichtung im ganzen Hause. Größte Reinlichkeit. Großes Café, Rendezvous der kaufmännischen Elite.

Mäßige Preise. Ph. Hugo, Besitzer des Hotel Hugo in Braila

BREHMS dritte, neubearbeitete Auflage von Prof. Peckuel-Loesch, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg. TIERLEBEN Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Restaurant I. Parascivescu (früher Raşca) Str. Academiei. Dem geehrten Publikum bringe ich zur gefl. Kenntniss, daß von 1./13. October an die Restauration vom Garten in den großen Salon verlegt wird.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse. 19. Novembr. 18. Novembr. Donau: Pressburg, Budapest, Orsova, Drau: Bares, Esseg, Rheiss: M.-Sziget, Szolnok, Szegedin, Save: Sissek, Mitrovitz.

Die Gemische Wäscherei und Fleckenputzerei (Specialist für Herrenkleider) I. R. R. Nr. 2, Strada Lipscaniei Nr. 2. übernimmt zum Reinigen jedwede Herren-Garderobe, sowie Entfernung aller Arten Flecken.

Doktor Wilhelm Saller Boulevard Carol I No. 31 Spezialist für Frauenkrankheiten heilt ohne Verunsicherung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwäre jeder Art.

Im Lokale des Ungarischen Casino's Strada Brezoianu Nr. 9 (Eingang vom Cismigiu) Sonnabend 26. Nov. u. St. 1892 Tanztränzchen mit Theater-Vorstellung

ETABLISSEMENT PAŞACU Strada Carol I. Heute und täglich Auftreten der Tyroler Musik u. Sängergesellschaft „Wagner“ bei freiem Entree und ohne Abfammeln.

Ein junger Deutscher, flotter Stenograph, mit allen Comptoirarbeiten vollkommen vertraut, sucht gestützt auf gute Zeugnisse und unter bescheidenen Ansprüchen als Buchhalter oder Comptoirist dauernde Stellung.

Wiener Märzen-Bier Anton Dreher Klein-Schwechat bei Georges Kosman Boulevard Academiei 6. 786 46

Univerfum Illustrierte Familien-Zeitschrift Preis pro Heft 50 Pf. Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstblättern. Inhalt: Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken

Ich erlaube mir hiermit dem reisenden P. L. Publikum zur gefl. Kenntniss zu bringen, daß ich mein „Grand Hotel Union“ durchaus neu renovirt und möblirt, daselbe mit Water-Closets, welche allen hygienischen Anforderungen entsprechen.

Fahr-Plan der I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Giltig vom 4. October 1892 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen.

Papierausstattung „Margaret Mill“
Cheyne & Hardmuth

Wien * Berlin

BUCAREST

Str. Smărdan 53.

The Cyclostyle.
Der neueste Vervielfältigungs-Apparat
5000

schwarze Copien,
ohne Gebrauch von Masse.

In den Formaten: Octav, Quart und folio.

Unentbehrlich für Circulare,

Preis-Listen, Markt-Berichte,

Specificationen, Postkarten,

Tarife, Speisekarten, Programme,

Zeichnungen etc. etc.

Prospecte auf Verlangen gratis.

178 41

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch
des
geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

— Achte Auflage —

Vollkommen neu bearbeitet von 959 6

Dr. Franz Seiderich.

Mit 600 Illustrationen,

vielen Textfärbchen und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände.

Zu 50 Lieferungen à 1 Fr.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmer Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, daß damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Producten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Reines gesundes Wasser

Liefere **Bährings Wasserleitungsfilter** die unmittelbar an den Zapfhahn der Leitung angeschraubt werden können. — In Orten, wo keine Wasserleitung vorhanden ist, kann man Bährings Pumpenfilter leicht an Reservoirs, Brunnen anbringen.

Man wende sich für Kauf und Vermietung an **J. Saller**, Strada Lipsca Nr. 90, wo man auch Filter in Function sehen kann. — Prospekte gratis 723 30

Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole
früher

Carapati gegründet 1856

Calea Victoriei 32

Vertrauens-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie
Chinasilberwaren. Alle Sorten Gold- u. Silber-
schmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- u. Kinder
von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengeschäften.

Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung
und Versilberung von Gegenständen. 926 18

Depôt von echtem „Popov“-Thee ohne Co-
lonialgeruch in Originalpackung.

Eine Köchin

für eine bürgerliche Familie in Bukarest wird gesucht. —
Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen. 981 6

für die Eigenth.: Edward Böhmig.

J. M. VOITH

Maschinenfabrik, Eisen- und Metall-Giesserei
Heidenheim a. d. Brenz, (Württemberg)

liefert als Specialität: Turbinen, Transmissionen, sowie sämtliche Maschinen und voll-
ständige Einrichtungen für die

Papier- und Holzstoff-Fabrikation

insbesondere: Hadernreinigungsmaschinen, Kollergänge, Holländer, complete Papierma-
schinen in bewährtester Ausführung, Querschneider, Rollmaschinen, Kalander, Holzzer-
faserungsmaschinen, Raffineure, Sortiermaschinen, Cylinder-Entwässerungsmaschinen, Pumpen,
Packpressen etc. etc.

Vertreter: Ingenieur Peter Josef Frank in Bukarest, Strada
Luterana No. 12. 895 6

Kaufet keine andere Chocolate als

CHOCOLAT ALESSANDRIU

Dieselbe ist ein köstliches Nahrungsmittel, welches unter Vermeidung aller
hygienischen Bedingungen. 1095 146

Garantirt reiner Cacao und Zucker
Unübertroffen in seiner ausgezeichneten Qualität.

Um einen leichten Schlaf zu haben und an Magenkrankheiten nicht zu leiden, nimmt
man Abends eine Tasse Milch mit **Chocolat Alessandriu**. Zur Verminderung der
Migraine und der ganzen Serie nervöser Krankheiten soll sich die ganze Welt ver-
anlassen sehen, den Café, der so ein schädliches Getränk ist, mit **Chocolat Alessan-
driu** zu mischen. — Man mischt den Café zu gleichen Theilen mit **Cacao Regalá**
Alessandriu und erhält ein vorzügliches, köstliches und gesundes Getränk.

Zu beziehen bei allen Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien, Caféhäusern etc. etc.
Haupt-Depot in meiner Apotheke Calea Victoriei 97 (cismoua roşie)

Soeben erschienen

im Verlage der Buchdruckerei und Lithografie

Carol Göbl, Strada Doamnei Nr. 16

Bukarester Jahresadressenbuch

(von Carol Göbl)

pro 1892—1893.

Dasselbe enthält außer dem Calendarium sämtliche
Handels- und Industrie-firmen Bukarests, die Adressen der
Behörden, Beamten, Officiere der Bukarester Garnison, von
Privatpersonen, der Credit- und Wohlthätigkeits-Institute;
ferner den neuen Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsplan und
Tarif, die Post-, Telegraphen- u. Communalsteuern, den neuen
Plan der alten u. neuen Tramway Linien, sämtliche Straßen
mit der neuen Eintheilung in Sektionen, die Kirchen der
Hauptstadt, eine Zinsentabelle, Münztarif, die Umrechnung der
alten Waage und Gewichte auf die neuen etc. etc.

Preis eines Exemplars 1 Lei.

Zu beziehen im Verlage: Strada Doamnei 16 und in
allen größeren Buchhandlungen der Hauptstadt. 964 7

Gouvernante

oder bessere Bonne zur Pflege und Erziehung von drei Kindern
im Alter von 4—8 Jahren, in gut bürgerlichem Hause, am
Lande, aufzunehmen gesucht. — Adresse in der Adm. d. Bl.
zu erfragen. 1004 1

„Stella“

Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-
betrieb

BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 bis-
à-vis dem königl. Palais

empfiehlt:

Feinste Wäsche- u. Cocosseifen, Fa-
milien- u. Glycerinseifen und
feinste pillirte Seifen, Eau de Cologne
und Parfums, sowohl in Flacons als auch
nach Gewicht.

Carbolseife

bestes u. billigstes Mittel gegen ansteckende
Krankheiten.

Prompte Bedienung.

1019

168

Schwedische

Verdichtungs- Leisten

(Bourellets de coton)

zur Verhütung des Ruges an Fenstern und Thüren empfiehlt

H. Hönich,

Tapeten- Niederlage

Boulevard Elisabet, im Ephoriegebäude.

968 5

Grunt: Nicolae Rădescu.

Ungeheure Ueberraschung!

Es gibt kein schöneres, kein pas-
senderes und kein sinnreicheres Ge-
schent zum dauernden Andenken an
Verstorbene, als ein von einem be-
rühmten Künstler kunstvoll ausge-
führtes Portrait in Del Chromo-
graphie. Ausführung nach jeder
eingesendeten Photographie. Preis
Frank 8 franco ganz Rumänien
gegen Einsendung des Betrages oder
Nachnahme. Lieferzeit längstens in-
nerhalb 14 Tagen. Für nicht gut ge-
troffene Portraits erhalte das Geld
zurück, daher jede Bestellung ohne
Risiko. Photographie bleibt unde-
schädigt. 965 4

Kunsthandlung D. Clecner,
Centrale Zürich,
Filiale Berlin,
Neue Friedrichstraße 56.

G. Luther, Braunschweig.

Größte Maschinenfabrik auf
dem Continent für Mählenin-
dustriemaschinen, verbesserte
Walzenstühle neuesten Systems
Planichter Patent-Paggenmacher
mit Verbesserungen nach den neuesten
Erfahrungen. Wasser u. Dampf-
Mählen. Aufnahmen, Mähe-
und Devisé gratis. 418 43

Generalvertreter

Hillmer & Kessel,

Ingenieur-Constructeur,
Str. Stavropolos 1. Bukarest

Ein junger Mann

gestützt auf gute Zeugnisse
sucht per sofort Stelle als
Verkäufer in einer Buchhand-
lung u. Papeterie oder Mu-
sikalienhandlung. Off. an die
Adm. d. Bl. 1010 1

Vertreter gesucht

in den größeren Städten Rumä-
niens für ein Cognac-Haus I.
Ranges, gegen hohe Provision.
Beste Referenzen erforderlich. —
Adresse zu erfragen in der Adm.
dieses Blattes. 1006 1

Theofil Scheidegger,

Kaufgärtner,

Strada Campineanu No. 48.

hat stets vorräthig die seltensten exotischen Pflanzen-
Blumen in Blüthezustand, Flempflanzen etc. in Töpfen
und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen
Preisen.

Stränken, Bouquets mit eleganten Manchetten,
kunstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abge-
liefern.

Der Garten befindet sich 982 5

Strada Jeurilor No. 13,

Suburbia Ceauşu-Radu, Colozarea negru.

F. NOWAK

CALEA VICTORIEI No. 74.

Grosses Piano-Depôt.

Aleiner

Repräsentant

der Firmen: 908 10

Steinway (Newport),

Bechstein, Duxsen, Schied-
mayer, L. Bösendorfer,

Schmidmayer & Sohn.

Verkauf auf Ratenzahlungen.



Lothalveränderung.

Die erste rumän. Samenhandlung **Friedrich Pildner**
La Căpătina de Zahar

befindet sich seit St. Dumitru in derselben Straße, (vis-à-vis
dem alten Lokale)

Strada Carol I., Nr. 23,

im Hause Protopopescu.

Um geehrten Zuspruch auch in dem neuen Lokale bitten
unter Zusicherung der gewohnten prompten Bedienung.

976 5

Hochachtungsvoll **Friedr. Pildner.**

Soeben angelangt:

Erste Sendung **Hiacythenzwiebel**

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“